

ORA ET
LABORA

Bete
und
Arbeite!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U. I. O. G. D.

Auf daß
in Allem
Gott
verherrlicht
werde!

23. Jahrgang
No 6

Münster, East., Donnerstag, den 15. März 1928

Fortlaufende No.
1254

Welt-Rundschau. Mussolini und Oesterreich

Es ist kaum zu bezweifeln, daß Mussolini, das große Schreckenskind Europas, anfängt, den Völkern Europas, und nicht zuletzt den ehemaligen Alliierten, gewaltig auf die Nerven zu fallen. Dieser Mann ist tatsächlich imstande, das Haus in Brand zu stecken und einen neuen Weltkrieg zu entfachen, ohne daß die übrigen Mächte es werden verhindern können. An Vorwänden wird es ihm hierzu nicht fehlen, wenn er welche braucht. Gegenwärtig dienen ihm die Proteste der nordtirolischen Abgeordneten in Wien über die Behandlung ihrer Brüder in Südtirol durch Italien und die Rede Dr. Seipels über diesen Gegenstand als Vorwand, den Mund recht voll zu nehmen und sich ganz deutlich in Drohungen gegen Oesterreich zu ergoßen. Würde es sich bloß um Oesterreich handeln, so würde außer Deutschland gewiß keine andere Macht Europas eine Minute Schlaf darüber verlieren, aber sie alle wissen, daß ein Angriff auf Oesterreich vornehmlich Italiens nur der Funke wäre, der das europäische Pulverfaß in die Luft sprengen würde.

An und für sich verdienen die Alliierten kein Mitleid, wenn das einst verbündete Italien ihnen eine Verleugung nach der anderen bereitet u. eine beständige Gefahr für ihre eigene Sicherheit ist. Sie haben in dem modernen Italien genau das, was sie sich selbst geschaffen haben.

Als seinerzeit Italien noch auf dem Scheidewege stand und unschlüssig war, — oder vielmehr zu schwach, — ob es neutral bleiben oder auf Seite der Alliierten in den Krieg eintreten solle (ein Eintritt in den Krieg auf Seite seiner ehemaligen Bundesgenossen im Dreibunde, Deutschlands und Oesterreichs, kam überhaupt nie in Betracht), da versprachen ihm die Alliierten das Blaue vom Himmel herab. Wahrscheinlich haben sie ihm damals noch viel mehr versprochen, als sie nachher zu halten imstande waren. Deshalb ist Italien auch seit dem Kriege unzufrieden und hält sich für betrogen, und es strebt darnach, allmählich aus eigener Macht das nachzuholen, was ihm damals vorenthalten wurde. Mit Fiume hat es längst den Anfang gemacht.

Beim Friedensschluß von St. Germain wurde Oesterreich gezwungen, Südtirol bis zum Brenner an Italien abzutreten. Abgesehen vom Trentino, dem Distrikt von Trient, war das ausschließlich deutsches Land. Das geschah natürlich nach dem Programm der Alliierten, die unter anderem auch deshalb Krieg führten, um die kleinen Nationalitäten von dem Joch ihrer Unterdrücker zu befreien. Oesterreich, das damals auf dem Segertische lag, machte zwar auf Grund dieses Programmes schwache Vorstellungen, diese wurden jedoch ignoriert, da Italien den Brenner als seine natürliche und deshalb notwendige Militärgrenze beanspruchte.

und Geracht und Hölle den Angstschweiß auf die Stirne treibt; in dem sie von allem Vorwärts Erregenden schweigen oder es als unbedeutend darstellend und alles Doffnungsvolle, Wahres und Falsches, überstreichen, täuschen sie den Sterbenden über seine Zukunft hinweg u. bereiten ihm einen Trost, an den sie meist selbst nicht glauben.

So machten es die Alliierten auch mit Oesterreich. Auf ihr Anraten gab der damalige italienische Ministerpräsident die offizielle Erklärung ab, daß die neuen italienischen Staatsbürger deutscher Nationalität das weitestmögliche Entgegenkommen und eine wahrhaft liberale Politik von der Regierung Italiens erwarten dürften. Diese Erklärung wurde in die sogenannte Mantelnote zum Staatsvertrag von St. Germain aufgenommen. Die Großmacht Oesterreich konnte also getrost verabschieden.

Italien mußte genau, wie viel das zu bedeuten hatte. Es hatte ja das ununterbrochene Beispiel der Alliierten mit ihren 14 Punkten und ihren Vereinbarungen über den Waffenstillstand vor Augen. „Verpflichtet alles, bis du deinen Gegner in deiner Gewalt hast, je mehr, desto besser; nachher brauchst du dich an kein Versprechen zu halten“, das war die praktische Richtschnur, und Italien ist ihr getreulich nachgegangen. Von allen zugunsten Südtirols gegebenen Versprechen hat es auch nicht eines gehalten, es geht direkt darauf aus, das Deutschstum in Südtirol mit Stumpf und Stiel auszurotten, und begegnet jedem auch noch so geringen Widerstreben der Tiroler, sich über Nacht italienisieren zu lassen, mit Gewaltmaßregeln.

Das nebelhafte Programm des Säubers der nationalen Minderheiten, welches der Völkerbund von den alliierten und assoziierten Mächten übernommen hat, besitzt keine Geltungskraft. Denn es wurde niemals in einem feinen Vertrag niedergelegt und von keiner Macht definitiv bestätigt. Somit hat auch der Völkerbund keine Handhabe, womit er Italien eine menschenfreundlichere oder gerechtere Behandlung seiner deutschen Untertanen abtrotzen könnte. Es würde jede diesbezügliche Zumutung als eine ungerechtfertigte Einmischung in seine inneren Angelegenheiten zurückweisen. Die gleiche Zurückweisung würde auch erfolgen, wenn ein internationales Geleit zum Säuber nationaler Minderheiten bestünde. Mussolini weiß nur zu gut, daß dem Völkerbund jegliche Macht abgeht, sein Geleit oder seine Verordnungen gegen irgendwelche widerstandsfähige Mächte zu erzwingen, wenn es sich nicht um einer der besiegten Völker handelt. Der Diktator ist jederzeit bereit, und es macht ihm scheinbar großes Vergnügen, seine Zähne zu zeigen. Und wenn nicht alles klappt, hat er für den Völkerbund die tiefste Verachtung.

Ob der sachlichen und taktvollen Rede Dr. Seipels im österreichischen Parlamente verfiel Mussolini in seiner Antwort in eine wahre Zornsturm. Er leugnete alles ab, dessen man Italien wegen der Behandlung Südtirols beschuldigte, verbat sich jede Einmischung in italienische Angelegenheiten, schlennderte aus der vergangenen Geschichte Oesterreich die argsten Anklagen ins Gesicht und (Fortsetzung auf S. 4.)

Gehet zu Joseph!

O heiliger Joseph,
Von Hoheit umglänzt,
Du strahlst wie die Berge,
Die Sonnenlicht fränzt.
Ich hebe die Blide
Voll Ehrfurcht zu dir;
O reich voll Erbarmen
Dich mildreich zu mir!

Wie gärtlich und innig
Umjängt du das Kind!
Dein Herz ist's, das treue,
Das sorgst und sinnt.
Dir blühet die Lilie
In segnender Hand,
So hold wie die Rose
Im himmlischen Land.

Dein Antlitz verkündet
Bar Liebe und Macht,
Dein Blick ist ein Lichtstrahl
In Dämm'ung und Nacht.
Erfülle mit Freude,
Mit Liebe auch mich;
Zum geistigen Vater
Ermähle ich dich.

Ja, Lieber des Lobes
Will fromm ich dir weih'n.
Dein treuester Diener
Macht' immer ich sein.
Dum muß aus der Seele
Die Sünde entlich'n,
Und Tugend wird sprießen
Und hold in ihr blüh'n.

In Zweifeln wird fragend
Mein Geist auf dich schau'n,
In Nöten und Trübsal
Mein Herz auf dich bau'n.
Ich wandle auf Wegen
Des Kreuzes, wie du
Erlaube mir Stärke,
Ergebung und Ruh'.

Und naht sich dem Pilger
Ein leiße der Tod,
O steh mir zur Seite
In Kämpfen und Not.
O tröste mich, Vater!
Und reich mir die Hand,
Und führ mich zu Jesus
Zus himmlische Land.

J. Bispi, Prof.

Der Krug geht zum Brunnen, bis er bricht

In Minneapolis erstreckte ein 83-jähriger Greis durch den Rauch des verfohlenen Wettes, in dem er schief. Der alte Mann hatte die Gewohnheit, mit der Pfeife im Munde zu Bett zu gehen und zu schlafen, bis ihm der Schlaf übermannte. Das letzte Mal entfiel der Pfeife etwas brennender Tabak, welcher im Bett weiterglühte, während der Ränder einschlieft. Um 1:30 Uhr nachts wurde sein Vater erstickt im glühenden Bett. — Man mag annehmen, daß das Opfer dieses Unglücks oft vor den möglichen Folgen seiner Gewohnheit gewarnt worden war. Aber er schlug die Warnungen als unnütze Sorgen in den Wind, weil es so lange ohne Unfall abliefe. Ähnlich machen es viele Menschen in anderen Dingen. Je länger sie mit gefährlichen Gegenständen umgehen, desto fester und nachlässiger werden sie im Gebrauch derselben und desto mehr wächst die Gefahr. Und so geht der Krug zum Brunnen, bis er bricht. — Nicht anders geht es im geistigen Leben mit dem Gewohnheitslaster. Mit jeder neuen Sünde nimmt die Furcht vor der Sünde ab und wächst die Verneinlichkeit; die Langmut Gottes, statt ihn zur Reue zu rufen, ermutigt ihn im Zündigen, bis er zuletzt unbusfertig und unvorberichtet vor den Richterstuhl des gerechten Gottes gerufen wird.

Zusammenstoß zwischen Adler und Flugzeug

In Nicaragua stieß ein amerikanisches Marineflugzeug so heftig mit einem Adler zusammen, daß ein Flügel des Flugzeuges beschädigt wurde und es abstürzte. Kapitän Bird und Sergeant Francorcker sprangen mit den Fallschirmen ab, da aber diese sich nicht öffneten, kamen sie ums Leben. Es wäre interessant zu wissen, ob dieser Zusammenstoß zufällig war oder ob der Adler einen Angriff auf das Flugzeug machte. Sollte letzteres der Fall sein, so würde es den Beweis dafür liefern, daß die großen Tiere der Luft, denen anfangs Luftschiffe genaligen Schrecken einjagten, diese Furcht allmählich verlieren

haben und anfangen, für die Flieger eine Gefahr zu werden. Das der erste bekannte Fall gerade ein amerikanisches Marineflugzeug betraf, und das noch dazu in Nicaragua, ist eine Ironie des Schicksals; sogar der Vogel der Luft kämpft für Nicaragua, um es vor seinen Unterdrückern zu befreien.

Katholisch ist gut sterben

In einer nichtkatholischen Zeitung, der wir für diese Nachricht die Verantwortung überlassen müssen, lesen wir am 7. März, daß Edward Newman, der wegen der graufigen Ermordung von Marion Barker höchst wahrscheinlich seiner baldigen Hinrichtung entgegensteht, kürzlich im Gefängnis die katholische Religion annahm und die hl. Taufe empfing.

Eine andere nichtkatholische Zeitung meldet am 9. März, daß die junge Amerikanerin Doris Palmer McConald, die mit ihrem Mann auf kanadischem Boden einen Autolenker ertrankte und wegen dieses Verbrechens in Montreal zum Tode verurteilt wurde, ebenfalls katholisch wurde und nach Empfang der Taufe am 8. März vom Bischof von Montreal, M. S. Deschamps, die Taufe erhielt.

Zugleich ist aus neuerer Zeit bekannt, daß der vielfache Mörder Nelson in Winnipeg und die Mrs. Zunder von New York, welche in Verbindung mit ihrem Liebhaber ihren Mann aus dem Leben schaffte, den kathol. Glauben annahmen, bevor sie ihre Verbrechen mit dem Tode büßten. Die Kriminalgeschichten weisen von unzähligen Fällen dieser Art in der Vergangenheit zu erzählen.

Ernüchterungsstation

Eine Ernüchterungsstation ist eine der allermodernsten Einrichtungen, die aus den Bedürfnissen der Jetztzeit erwachsen. Wenn in früheren Zeiten, als die „Saloons“ noch existierten, ein Mann zu viel getrunken hatte, besonders wenn sein Geld zu Ende gegangen war, (Fortsetzung auf S. 5.)

Finanzkapitalismus, Börse und Wirtschaft

Von Professor F. Oswald v. Nell-Breuning, E. J. (Frankfurt a. M., Sankt Georgen).

Unter den verschiedenen Erscheinungsformen, die die kapitalistische Wirtschaftsordnung im Laufe der Zeit angenommen hat, bedeutet der Finanzkapitalismus den „Plutokratismus“ im engeren Sinne. „Plutokratie“ soll für uns bedeuten diejenige Stufe der kapitalistischen Wirtschaftsentwicklung, auf der dem Finanzkapital die herrschende Stellung in der Wirtschaft, also die Ubergewalt gegenüber dem Sach (Produktions-)Kapital zufällt. Das Kapital, auf das die bekannte Schlußdefinition zugeschnitten war: „Kapital — produzierte Produktionsmittel“, das konkrete oder investierte Kapital, jenes stabiler, gegen das noch Karl Marx den Kampf aufnahm, hat seine Vormachtsstellung abgeben müssen an das abstrakte oder Formalkapital, das Kapital, das nicht in Sachwerten, sondern in den Hauptbüchern lebt, das reine Wertgröße, abstrakte Kaufkraft, abstrakte Wirtschaftsmacht besetzt, das Kapital in seiner — wenn man einmal so sagen darf — „vergeistigten“ und darum reinsten und höchsten Form. Die „Materialisation“ dieses „spiritualistischen“ (um nicht zu sagen: spirituellen!) Kapitals sind nicht Fabriken und Maschinen, nicht einmal Summaterialien, wie wertvolle Urheber oder Erfinderechte (Patente), sondern schließlich Kontrakte und abstrakte schuldrechtliche Urkunden, in denen diese verbindlich sind, an erster Stelle aber die Gutschriften und Kontostände in den Büchern der Finanzinstitute, der Banken. Wir können dafür auch sagen: Geld, Kreditgeld, Girogeld.

Das der Kapitalismus in europäisch-amerikanischen Kulturkreise diese Entwicklungsstufe, vielleicht die höchste, bestimmt die unerschütterliche, bereits erreicht hat, ist eine Tatsache, die nur der nicht sehen kann, der vor ihr die Augen verdrückt. Welche Ursachen es waren, die dem Finanzkapital, oder, konkreter gesprochen, den Banken diese fast unumschränkte Herrschaft über die gesamte nationale Produktionswirtschaft verliehen haben, die wir heute in ihren Händen sehen, ist hier nicht zu untersuchen; die Tatsache besteht aber nicht nur national, sondern auch oder richtiger noch international besteht die Herrschaft des Finanzkapitals. Der internationale Finanzkapitalismus zeigt deutlich ein doppeltes Gesicht: als kommerzieller und als politischer Finanzkapitalismus. Wenn es schon keine Richtigkeit hat, daß der Kapitalismus in allen seinen Entwicklungsphasen ebensosehr ein Politikum als ein Ökonomieum ist, beziehungsweise war, so steht heute beim internationalen Finanzkapitalismus das politische Moment fastlich im Vordergrund: das eine Wort „politische Schulden“ (interalliierte Schulden, Reparations-schulden) sagt ja genug.

Und wo der Riech des internationalen Finanzkapitalismus sich erinnert, daß doch auch er schließlich keine Kraft nur aus der Mutter Erde, aus der Natur und ihren Schätzen zu ziehen vermag, wenn die großen Finanzgruppen miteinander um das flüchtige Gold, das schmutzige Petroöl ringen, dann zeigt sich allförmlich wieder der politische Charakter des Finanzkapitalismus: das

internationale Finanzkapital nimmt die nationale Politik in seinen Dienst; der Geldmann führt dem Staatsmann die Feder!

Eine besondere Eigentümlichkeit des Finanzkapitalismus ist, daß er die kapitalistische Konzentrationstendenz auf die Spitze treibt. Zum Kapitalismus gehört die Kapitalakkumulation wie zum Vaterunser das Amen. Während aber der schlichte Kapitalismus sich begnügt, Produktionsüberschüsse zu machen und zu akkumulieren, geht der Finanzkapitalismus vielmehr darauf aus, Kapital, wo immer es herkommt, sei es Herrschaft zu unterwerfen, die eigene Machtphäre zu erweitern, die Herrschaft über ganze Wirtschaftszweige und, wenn es kein Konkrete, über die Wirtschaft insgesamt in den Händen der Hochfinanz, in den Händen einer viel kleineren Zahl als der berühmten „300“ Rothschilds zu konzentrieren (Konzentrationskapitalismus). Das bekannte Wort: „Geld regiert die Welt“ gewinnt einen ganz neuen, ungeahnten Sinn!

Dies soll ganz kurz auf die Frage eingegangen sein, welches die Stellung der Börse in dieser Entwicklung ist. Um es kurz zu sagen: die Börse stellt sich als Exponent der auf Wirtschaftsfreiheit und freier Konkurrenz aufgebauten schließlich kapitalistischen Wirtschaft, dagegen als bloßer Trabant der monopolistisch u. plutokratisch „kontrollierten“ hoch- und finanzkapitalistischen Wirtschaft. Die Börse ist eine echt demokratische Institution, ganz im Gegensatz etwa zur Aristokratie, die unter dem Schein der Normaldemokratie wesentlich oligarchische Züge trägt. Darum war das schlichtkapitalistische Zeitalter mit seinem Nebeneinander vieler selbständiger, freier, untereinander konkurrierender Unternehmungen die große Zeit der Börse, während im Konzern- und fort-kapitalistischen Zeitalter die Börse, wenn nicht absterbt, so doch an Bedeutung ungerade einbüßt. Das bedeutet ungefähr, daß die Börse heute als harmlos anzusehen sei. Fast im Gegenteil möchte man sagen: je mehr die wirtschaftliche Bedeutung und wirtschaftlich wertvolle Funktion der Börse zusammenkrumpft, um so größer wird die Gefahr, daß die Schädlichkeit der Börse sich ausmachen und schließlich offen zuwischen. Bei der Effektenbörse erweist dies offenkundig. Sie hatte einmal eine große Aufgabe: die aufstrebenden kleinen, mittleren und großen Kapitalgesellschaften mit Kapital zu versorgen durch Unterbringung ihrer Effekten im Publikum. Dabei kamen große Ausschreitungen vor, aber die Aufgabe wurde erfüllt. Es bestand ein freier Effektenmarkt, der zwar von der Spekulation beunruhigt wurde, aber doch schlecht und recht funktionierte. Heute ist seine Rede mehr davon.

Wenige Großbanken mit ausgebildetem Kapital und einem Anhang von kommanditierten kleinen Bankfirmen, beziehungsweise Privatbankiers, bestimmen heute, was an Effekten produziert wird und was an Geld zur Aufnahme („Verbauung“) dieser Effekten zur Verfügung steht, bestimmen das Auf und Ab der Kurse nach bankpolitischen Gesichtspunkten mit finanztechnischen (Fortsetzung auf Seite 4.)

Das Heimweh

Eine Erzählung aus Eirel vom Heimweh

(Fortsetzung)

Der Dandel war richtig, aber der Wenzel hatte seinen Stempel nicht. Er beharrte noch einmal in allen Laufen, aber sein roter Keller kam zum Vorschein, da fing er an zu weinen und meinte wie ein Kind: „Ich hab' der arme Mensch recht erachtet und es ist mir eingeleuchtet, daß ich ihm helfen kann. Ich hatte so das Goldstück — den Napoleondor, den mir der französische Arzt gekostet hatte. Es war ein schönes Geld, wie ich mich schoneres geholt hab, und es hat mich bitter geruch, das kumelnde Stück herzugeben; aber schließlich hab ich doch nicht über's Herz gebracht, den Wenzel hien zu lassen. Ich hab' meinen Napoleondor herausgegeben und ihn dem alten Manne hingehalten; der konnte ihn aber nicht wecheln. Da bin ich schnell in einen Laden gegangen und hab' das Goldstück für zwanzig Silberfranken ausgemacht, hab' die Geige um acht Franken gekauft und die dem Wenzel gegeben. Der ist eine Zeitlang dagestanden, als ob er vom Mond herabgefallen war, und hat kein Wort herausgebracht. Plötzlich legt er die Geige beiseite und den Boden, format mir an den Hals, führt mich auf beide Wangen und lächelt:

„Martin, Bruder, Kamerad! Das Wenzel dir immer verachte. Wenzel dich jetzt liebt mehr wie Vater, Mutter, mehr wie stillstehende, und Wenzel geht für dich durch's Feuer, wenn notwendig. Richte mir sagen, Wenzel tut alles.“

Dann nahm er die Geige wieder, setzte sie mir herum und spielte den ganzen Abend. Ich sahe ihm, es wunderte mich, daß er nicht bei der Regimentsmusik gehen wollte; bei seiner Regimentskapelle hatten bei einem besseren Musikanten. Jetzt ladete er sich ab:

„Ditibi — ich schon gewachte Wenzel bei Regimentsmusik, aber hab' befriedigte Kapellmeister, weil sagte, daß Kapellmeister versteht nicht und machte falsch. Tada Kapellmeister gornig, begradiert Wenzel und stete, te zu Kompanie Wenzel lieber bei Kompanie, als schlechtes Musik machte und Choralist sein.“

Von dem Tag an hab ich jetzt Musik gehabt nach Wunsch, aber es ist mir nicht zuviel geworden, denn der Wenzel hat zuoberst schon gelehrt und immer neue Stücke zum Spielen gegeben. Jetzt bin ich erst darauf gekommen, was richtige Musik ist. Wenzel der Wenzel aber genervt hat, daß mich die Zoch unterteilt, sagt er eines Tages:

„Martin, du auch lernen Geigen spielen. Ne nicht so schwer, wie glaubte. Vern ich dir Geige Wein ist me Heiligkeit, kommt in Vierteljahr schon biffel, dann welche mitfomme und haben Kapelle, daß die Franzos grad Choralist aufstellt.“

Ich wachte ein, daß wir bloß eine Geige haben; aber er ließ sich nicht irren machen. Lehren tut er mir auf seiner Geige, sagte er, und wenn ich es einmal kann, kaufen wir noch eine, ich hatte ja Geld. Gelegt, getanzt, wir machte das Ding große Freude, weil ich es nicht nur oberflächlich u, nach dem Gebote lernen konnte, wie das Singen, sondern auf Noten. Der Wenzel schrieb die Noten auf blaues Papier und hat eine förmliche Musikschule mit mir gehalten. Jeden freien Augenblick find wir hinter der Geige gewesen, und nach zehn Tagen sagte mein Freund, ich hätte viel mehr musikalisches Talent, als er anfangs geglaubt habe; es könne etwas Rechtes aus mir werden. Als ich schon ein bißchen fragen konnte, machte der Wenzel in einem Fort:

„Feiner Streich! Leicht wie der flammige mich Dand geben, nicht wie Prage von Bar.“

Wir lernten und probierten Woche um Woche. Neben dem Geigen spielen haben wir beide ziemlich einige französische Proden erlernt und konnten uns nach einem Vierteljahr mit den Franzosen zur Not verständigen. Unsere Gefangenschaft ist keine harte gewesen. Zu essen hatten wir gut und genug, wir bekamen im Herbst ein neues Gewand, das nicht schön, aber dick und fest war, schlafen mußten wir in einem Lehmofen, aber wir kriegten alle Wochen frisches gutes Stroh für unser Lager. Arbeit hat es viel gegeben, besonders im Herbst beim großen Winnet. Da waren wir von der ersten Morgengraube bis zum Finsternwerden immer in den Weinbergen und mußten in einemfort die schweren Putten mit

Wentrauben herausziehen; wir waren am Abend so müde, daß wir gemeint haben, es fallen uns die Kniechen auseinander wie ein brüchiger Stein, wir sind nur so hingefallen auf unser Lager, und liegen und schlafen war uns. Zum Geigen spielen hatten wir da keine Minute Zeit, wir waren nur mit den Trauben beschäftigt, man sprach nur von den Trauben, überall hat es von den Trauben geredet. Wentrauben essen konnten wir, weil uns gut duftete, und ich hab' davon so genug bekommen, daß ich einen ganzen Ekel davor hatte.

Nach dem Winnet kamen lustige Zeiten, es wurde ein Grasetzt nach dem andern gehalten, überall hat man den Wenzel als Tanzpartner haben wollen. Hat der Wenzel hat mit seinem tollen, übermütigen Spiel die Franzosen ganz verrückt gemacht. Den ältesten Toteln und Randeln ist es in die Höhe gekommen, und sie haben sich neben den Jungen gedreht wie die Spulen. Da hat der Wenzel nun manchen Silberfranken verdient, was leider nicht zu seinem Teile gewesen ist. Er ließ die Silberfranken wieder bringen und er schloß immer die drei Fremden mit den fünfzig Pöndelweinen. Tagen fragte er einen Nachbar um den andern, hatte der Wenzel aber keinen „Dulio“, wie er es zu nennen pflegte, dann war er nicht mehr zu kommen. Er ting mit jedem manna Ziret an, war eigentlich in wunder wie ein Tauff und feierte ein rechtigen, boomenden Querdiebel heraus. Da ist er nun bei den wichtigsten Franzosen nicht auf gekommen. Er kriegte mehrmals den Pudel voll Schlage und das Gesicht voll blauer Flecke zumtragen. So bald er nüchtern war, hat er mir dann vorgekammert wie ein krankes Weib. Er sei der beste Mensch auf der Welt und könne seinen Säbel ein Leid antun, sagte er, aber wenn er einen „Dulio“ habe, gebe es allem einen Strich. So habe er auch in einem „Dulio“ den Kapellmeister von der Regimentsmusik be schimpft und sei dann fortgegangen. Nun vertolte überall das Unheil, er wolle rein nicht warum. Ich sprach ihm freundlich zu, die Ursache von allem Unheil sei der „Dulio“, und er müsse sich vor diesem hüten. Doch und heilig beteuerte er, der Schwärzerei werde ihn nicht mehr erwischen, hat mich auch, wenn er noch einmal einen „Dulio“ beim bringe, soll ich ihn herumhauen wie einen lahmen Fels; aber alle Vorsätze waren für die Stas, und solange die Wingerheitsfalten dauerten, kam der Wenzel aus dem Zeichen des Wasserannes nicht heraus.

Wir in das ewige Dampeln und Dampeln zuwider gewesen; denn ich hatte nie eine Freude am Tanzen, sondern nur an der Musik. Darum bin ich eines Tages in die Stadt Pordaur hingegangen und hab mir für zehn Franken bei einem Fiedler eine alte Geige gekauft. Nicht konnte ich mich auch in Abwesenheit meines Freundes auf der Geige üben und ich hab angefangen, alle die Lieder, die ich mit meinen Kameraden in Italien gesungen hatte, auf der Geige zu spielen, hab auch bald die Noten herausgefunden, und das war jetzt eine besondere Freude. Als der Wenzel zum ersten Male meine Geige gesehen hat, ist er ganz aus dem Firkel gekommen vor lauter Gaudi und hat gesagt, jetzt können wir mitkommen Konzert geben. Das dauerte aber noch ziemlich einige Wochen. Erst in der Fastnacht des folgenden Jahres war ich soweit, daß ich den Wenzel auf der Geige begleiten konnte. Es ist bei meinem ersten Auftreten gar nicht über gegangen, und ich weiß nicht, wer die größere Freude hatte, der Wenzel oder ich.

Nun dürfen Sie aber nicht glauben, daß ich in der Zeit ganz auf meine Heimat und auf das Rannele vergessen hab. Nein, ich hab hundertmal gefragt, wann wir denn frei werden und nach Hause dürfen. Das eine Mal hats gegeben in vier Wochen, das andere Mal in sechs Wochen, und immer war es nichts. Und als endlich im November der endgültige Friede geschlossen war, sagt man uns, wir werden erst heimbefördert, sobald die letzten französischen Gefangenen aus Oesterreich da sind. Ich mein aber, die sind längst schon dagewesen. Mir ist die Zeit durch das Geigen spielen kürzer geworden, hab mir auch gedacht, je länger ich mit dem Wenzel zusammen bin, de-

sto besser lern ich das Geigen, und wenn ichs recht gut los hab, werden d Leute dabei Respekt vor mir haben. Aber so schnell ging das nicht. Erst mußte die Arbeit in Soulac fertig werden und dann wurden wir langsam nach St. Andre zurück. Dort bin ich gleich zum Verwalter gerannt und dann zum Monsieur Lorrard und hab gekümmert, ich will heim, um jeden Preis heim; der Friede ist schon längst geschlossen, und es ist eine Ungerechtigkeit, mich noch gefangen zu halten, wie einen Sklaven. Die beiden Herren waren nicht ungnädig, haben aber erklärt, bevor vom Militärkommando keine Order da ist, können sie nichts machen. Der Verwalter hat mir noch zugelegt, er will hinschreiben und anfragen. So ihm ernst gemeint ist und ob ers getan hat, weiß ich nicht.

Ich hab jetzt vierzehn Tage gewartet, und die Heimluft und das Weh im Herzen ist immer brennender geworden. Alle Nächte habe ich von daheim geträumt. Mit dem Wenzel hab ich bloß mehr von der Heimat gesprochen, die Geige konnte ich nicht mehr anschauen, geschweige anrühren. In dieser Zeit bin ich auch recht fromm gewesen. Zwar ein bißchen gelehrt, hatte ich immer, so lang ich beim Militär und in der Gefangenschaft war, ganz auf unsern Herrgott vergessen hab ich nie; aber jetzt ist mirs mit dem Wehen ganz besonders ernst gewesen.

Nabe der Stadt, im Orte Verdelais, war eine Muttergotteskirche mit einem hübschen schönen Gnadenbild. Dort bin ich jetzt alle andern Tag gewallfahrtet und hab mein Herz vor der Muttergottes ausgeschüttet. Aber merkwürdig, in der Kirche ist das Heimweh noch viel heifer über mich gekommen und einmal hab ich helllos weinen müssen. Da hat sich plötzlich eine Hand auf meine Achsel und wie ich schau, steht ein alter Gestaltler mit schneeweißen Haaren vor mir. Der fragt mich gütig, was denn fehlt. Ich sag in meinem schlechten Französisch, daß ich ein österreichischer Kriegsgefangener bin und daß sie mich nicht heim lassen, obwohl der Krieg schon längst aus ist. Ich hab niemanden, der mir hilft, und mir ist so furchtbar weh nach der Heimat. Da fängt der Priester auch an zu weinen und weint wie ein Kind; dann sagt er weit zornig, sie hätten mich vor einem halben Jahr schon heim schicken sollen, es sei ein schändliches Unrecht, mich so lange da zu behalten, und er werde ich nach Hause machen.

Es hat keine Woche gedauert, da kamen eines Morgens vier Herren und ein Offizier zu Monsieur Lorrard und sind über eine Stunde bei ihm geblieben. Dann wurden der Wenzel und ich gerufen und man hat uns gelagt, wir dürfen in zwei Tagen heimfahren. Wir kriegten ein neues Gewand, außerdem jeder zehn Franken Zehrgeld und eine Eisenbahnkarte bis Dijon, wo dann weiter für eine Reisegelegenheit über Basel nach der österreichischen Grenze gefahrt wird. Bei dieser Mitteilung hat mein Herz so furchtbar angefangen zu schlagen, daß ich gemeint hab, es hämmert mir den Brustkasten zu Scherben. Wenn mir jemand gesagt hätte, die Himmelstür stünd weitgehend offen und ich dürft grad hineinmarschieren, so hätte ich kaum eine größere Freude gehabt. Ich hab kein Wortlein über die Dinge gebrach, sondern bin nur maustad u. wie verherbt dagestanden und die helllichten Jahren sind mir über die Wangen geflugelt. Der Wenzel aber hat wie närrisch geschrien:

„O Jesus, wie möglich? Wenzel fährt heim in Böhmenland schön, und Labor schönstes und sagte zu Vater und Mutter und Stiefhelfer: tuke tam, da sams me wieder, Sohn deniges und Schatz liebes. Und da gibt fe ane Leben wie im Paradies.“

Wir gingen dann Arm in Arm hinein. Vor der Tür hab ich gemeint, ich muß einen hellen Judger loslassen, bin aber stotterer gewesen, weil mich die Freude halb erwürgt hat. Am Abend bin ich nach Verdelais hinausgegangen, um dem Geistlichen und der Muttergottes zu danken. Den Geistlichen hab ich leider nicht mehr gesehen, und in der Kirche bin ich so zerstreut gewesen, daß ich kein halbes „Gegrüßt seist du, Maria“ beten konnte. Die Hände und Fenster haben mich herum getanzt und halb hats mir im linken, bald im rechten Ohr gungeln, und immer dasselbe Lied:

„Martil, jetzt gehts heim! Heim ins Tirol! Heim in die Berge! — Heim zum Rannele!“

Die ganze Nacht hats mir im Kopf fortgemusikelt. Schlafen konnte ich nichts, bloß so halb eingemickt bin

lassen, ich muß grad laufen, was ich kann, Tag und Nacht, heim, heim, gerad heim.

Ich hab jetzt vierzehn Tage gewartet, und die Heimluft und das Weh im Herzen ist immer brennender geworden. Alle Nächte habe ich von daheim geträumt. Mit dem Wenzel hab ich bloß mehr von der Heimat gesprochen, die Geige konnte ich nicht mehr anschauen, geschweige anrühren. In dieser Zeit bin ich auch recht fromm gewesen. Zwar ein bißchen gelehrt, hatte ich immer, so lang ich beim Militär und in der Gefangenschaft war, ganz auf unsern Herrgott vergessen hab ich nie; aber jetzt ist mirs mit dem Wehen ganz besonders ernst gewesen.

Nabe der Stadt, im Orte Verdelais, war eine Muttergotteskirche mit einem hübschen schönen Gnadenbild. Dort bin ich jetzt alle andern Tag gewallfahrtet und hab mein Herz vor der Muttergottes ausgeschüttet. Aber merkwürdig, in der Kirche ist das Heimweh noch viel heifer über mich gekommen und einmal hab ich helllos weinen müssen. Da hat sich plötzlich eine Hand auf meine Achsel und wie ich schau, steht ein alter Gestaltler mit schneeweißen Haaren vor mir. Der fragt mich gütig, was denn fehlt. Ich sag in meinem schlechten Französisch, daß ich ein österreichischer Kriegsgefangener bin und daß sie mich nicht heim lassen, obwohl der Krieg schon längst aus ist. Ich hab niemanden, der mir hilft, und mir ist so furchtbar weh nach der Heimat. Da fängt der Priester auch an zu weinen und weint wie ein Kind; dann sagt er weit zornig, sie hätten mich vor einem halben Jahr schon heim schicken sollen, es sei ein schändliches Unrecht, mich so lange da zu behalten, und er werde ich nach Hause machen.

Es hat keine Woche gedauert, da kamen eines Morgens vier Herren und ein Offizier zu Monsieur Lorrard und sind über eine Stunde bei ihm geblieben. Dann wurden der Wenzel und ich gerufen und man hat uns gelagt, wir dürfen in zwei Tagen heimfahren. Wir kriegten ein neues Gewand, außerdem jeder zehn Franken Zehrgeld und eine Eisenbahnkarte bis Dijon, wo dann weiter für eine Reisegelegenheit über Basel nach der österreichischen Grenze gefahrt wird. Bei dieser Mitteilung hat mein Herz so furchtbar angefangen zu schlagen, daß ich gemeint hab, es hämmert mir den Brustkasten zu Scherben. Wenn mir jemand gesagt hätte, die Himmelstür stünd weitgehend offen und ich dürft grad hineinmarschieren, so hätte ich kaum eine größere Freude gehabt. Ich hab kein Wortlein über die Dinge gebrach, sondern bin nur maustad u. wie verherbt dagestanden und die helllichten Jahren sind mir über die Wangen geflugelt. Der Wenzel aber hat wie närrisch geschrien:

„O Jesus, wie möglich? Wenzel fährt heim in Böhmenland schön, und Labor schönstes und sagte zu Vater und Mutter und Stiefhelfer: tuke tam, da sams me wieder, Sohn deniges und Schatz liebes. Und da gibt fe ane Leben wie im Paradies.“

Wir gingen dann Arm in Arm hinein. Vor der Tür hab ich gemeint, ich muß einen hellen Judger loslassen, bin aber stotterer gewesen, weil mich die Freude halb erwürgt hat. Am Abend bin ich nach Verdelais hinausgegangen, um dem Geistlichen und der Muttergottes zu danken. Den Geistlichen hab ich leider nicht mehr gesehen, und in der Kirche bin ich so zerstreut gewesen, daß ich kein halbes „Gegrüßt seist du, Maria“ beten konnte. Die Hände und Fenster haben mich herum getanzt und halb hats mir im linken, bald im rechten Ohr gungeln, und immer dasselbe Lied:

„Martil, jetzt gehts heim! Heim ins Tirol! Heim in die Berge! — Heim zum Rannele!“

Die ganze Nacht hats mir im Kopf fortgemusikelt. Schlafen konnte ich nichts, bloß so halb eingemickt bin

ich öfters. So oft ich aus dem Dunkel aufwachte, hab ich mich befehen müssen, ob wohl die Sache mit der Heimkehr nicht ein Traum ist. Aber schnell bin ich mir klar geworden, daß alles keine Fiktion hat, und dann hat die Freude allemal wieder von neuem angefangen zu trompeten und zu pfeifen.

Am folgenden Tag hatte der Wenzel strenge Arbeit. Er hat vom Morgen bis zum Abend bei unseren französischen Bekannten und Freunden herumgequatscht und mit ihnen die Franzosen hüpfen gemacht. Ich hab den ganzen Tag nach Pordaur hinübergehaut, wo ich die Eisenbahn pfeifen hörte und den Bahnrauch aufsteigen sah. Abends mußte ich den Wenzel auf der Geige begleiten. Wir spielten in der Vorhalle des Herrenhauses und da haben fogar die Töchter des Monsieur Lorrard getanzt. Darauf kriegten wir unsere Sachen, jeder einen dunkelblauen Anzug — weite französische Hosen und einen kurzen Rock nach dortigem Brauch, einen schriftlichen Ausweis nebst einer Fahrkarte oder Passiroute, und zehn Franken in Geld. Ich hab mich reich und glücklich gefühlt, daß ich dem Monsieur Lorrard mit all seinen Säufen und Gütern nicht getauscht hätte. Ueberhaupt bin ich in denselben Tagen gewesen wie ein Kind. Wir hätten das Beste zu essen bekommen und Wein genug, aber ich brachte keine zehn Köffel voll Speise weg, und auch der Wein hat mir widerstanden. Meine Heimatfreude und Erwartung waren so groß, daß mich alles andere gefeelt hat. Ich hatte ein förmliches Fieber. Die letzte Nacht ist überaus mild und warm gewesen, so warm wie bei uns im Sommer. Auf den Hügel bei St. Andre blühten über und über die Obstbäume und der Goldregen, die Gegend war voll Rosenblust. Ich bin lange im Wondschnein herumgegangen. Ein anderer hätte vielleicht gemeint, er sei im Paradies; aber ich hab mir immer vorgestellt, wie schön der Speiß blühen wird im Sommer daheim auf der Alm und wie fein er riechen wird. Später hab ich mein Lager aufgeschickt, aber ich hab kein Augengetan. Ich schlief jede Glockenstunde, die von den Kirchtürmen schlug. Zuerst schlief es immer in der Marienkirche, und etliche Minuten später in der Andreaskirche. Mir ist diese Nacht entsehrlich lang geworden, und doch war ich voll Glück. — Der Wenzel blieb bis über Mitternacht aus; als er endlich kam, war

er ausgelegt mit mir zu streiten, denn er hatte einen „Dulio“. Da ich kein Wortlein sagte, rebellierte er eine Zeitlang mit sich selber, dann legte er sich nieder und schlief wie eine Steinlage.

Es brach ein goldener Morgen an voll Sonnenschein und klarer Luft und Blumenwohlgeruch. Um 8 Uhr waren wir in Pordaur und eine Stunde später fuhr die Eisenbahn mit uns weg. Mir ist die Lokomotive vorgekommen wie ein Schuppen, der mich auf Flügeln heimträgt. Eine Viertelstunde außerhalb von Pordaur glaubte ich schon daheim zu sein. Es ist jetzt eine unmäßige Luftigkeit über mich gekommen, ich hab ein ums anderemal zum Wagenfenster hinausgeschaut, wie wenn ich auf der Alm wäre. Dann hab ich meine Geige genommen und angefangen, die übermütigsten Tiroler Lieder zu spielen: „A Kraxl auf'n Hoch“, „Bin i mei Lebtag mit traurig gewest, allweil a lebfrische Bua“, „Mei Herz is so froh, wie's Brunnwasser is“, „Deut gehu wir auf die Alma, wosß Wetter is so schön“ usw. Der Wenzel hat mich auf seiner Geige begleitet, hat oben, halb unten, und hat die Töne mir so herumhüpfen lassen, als wären es Finken und Lerchen, oder ein Mückenquaken, der in der Luft tanzt. Zuerst haben die aufstehenden Franzosen Maul und Augen aufgerissen, aber schnell sind sie von unserer Lustigkeit angefeuert worden, und dann hat alles im Pöden gelehrt und geschwaagelt und gubelt.

So ist es etliche Stunden fortgegangen, dann wars mit der Lustigkeit wieder vorbei; ich hab mich aus Fenster gelehrt und immer in die Richtung geschaut, wohin der Zug fährt, bis ich schließlich kohlenschwarz im Gesicht war. Essen hab ich immer noch nichts können vor lauter Aufregung und Sehnsucht, hätt auch nichts gehabt zum Essen. Er hab ich der Maschine zugerufen: „Hi, hi, hi! Köstlich!“ Aber unser Zug hatte durchaus keine Köstlichkeit, sondern war der reinste Bummelzug und ist nicht so schnell gegangen wie bei uns Lastenzüge. In vierundzwanzig Stunden waren wir erst bis Vimeses, dort mußten wir Zug wechseln und einen halben Tag warten. Ich hab mir in Vimeses einen Leib Brot gekauft und ihn in einem Stübchen verzehrt, denn seit zwei Tagen hatte ich nichts Rechtes mehr gegessen. Gernach ist mir vorgekommen, jetzt brauch ich nichts mehr bis Osterreich.

— Fortsetzung folgt. —

Gesunde, glückliche Kinder
und Erwachsene findet man in den Familien wo
forni's Alpenkräuter

Das Oudmittel ist. Es ist der Mutter erste Rettung, wenn eines ihrer Lieben erkrankt. Es ist stets sicher und zuverlässig. Bei Millionen von Familien, hüben und drüben, findet man es im Apothekenschrank.

Es ist aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet, enthält keine schädlichen Drogen, und kann unbesorgt bei Kleinen, sowie jugendlichen Personen von schwächlicher Konstitution verabsolgt werden.

Apotheker können es nicht liefern. Nähere Auskunft erteilt
Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501 Washington Blvd. Abteilung in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

NGL
NORTH GERMAN LLOYD
Schiffskarten
Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada

Zu denselben Bedingungen wie an allen anderen Linien.
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.

Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen u
Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geld - Ueberweisungen
nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausbezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenfrei

Norddeutscher Lloyd
Generalagentur für Canada: **G. L. Maron, General-Agent**
794 Main Street Telephone 56-083 WINNIPEG, Man.
Vertreter für d. St. Peter's-Kolonie **J. J. Santsoer, Bruno, Caef.**

Unterstützt die Geschäftsleute, die hier inserieren!

Die
Weser

In wenigen Jahren mit der fast gänzlich zu gründlichen Arbeit der Reichs. Zum Teil das Land der Kirche, z. B. Lande des letzten Ziel länger als in Land verwehrt, wohl der Kirche, sich Bekannenden für die den Geheul des modernen trennt ist.

Selbst heute noch für die katholische den manche Rechte haben, sind sowohl aus gerecht denken bemüht; mit wele klärt ein vom. In diesen storrellosen Central-Stelle des gung gestellter Arti halt:

Tem diesjährigen schwedischen Reichstages, die ersten jenes Landes ger Bedeutung ist. die den Titel führt Reichsdiakon betreffend des Reiches z. der Tagelöhner ne menhängenden Frag juliat einer zweijähr von der Regierung mittels der Sachfun gionsfreiheit.

Weber muß man Hoffnungen, die ma ten des Skomites fe einem kleinen Teile Die lutherische Sta in allgemeinen all. Eine Beförderung de ge bringt der Bericht Punkten:

- 1) Beim Austritt kirche soll es numme ner zweimaligen id ge an das zuständig dürfen. Das bisher sonliche Erbscheinen kirchlichen Pfarren ten.
- 2) Die bisherige r ein Staatsbeamter tritt aus der St Stellung verliert, fa nig ihm eine beson gung zur Beibehaltu gibt, soll nun fortli ch dürfte dieser schon längere Zeit nmandt worden sein, eine ständige Drohu abschreckend.)
- 3) Von nun an f Kultusminister und sig der Staatskirche ien. Bisher mußten nister.
- 4) Die anderen r schäften erhalten emheit, nach eigenem G zu eröffnen. Bisher Fall zu Fall um Ge zu nachsuchen. Pro der durften sie nicht

Die rechtliche Lage der kath. Kirche in Schweden.

(Gesetzentwurf soll sie von manchen Freßeln befreien.)

In wenigen Ländern war der Kampf mit der katholischen Kirche so gründlich wie in den nordischen Reichen. Daraus erklärt sich zum Teil das langsame Wachstum der Kirche, z. B. in Schweden, im Laufe des letzten Jahrhunderts. Ziel länger als in England und Holland verbreitete dort die Geistesfreiheit der Kirche als auch den zu ihr sich Bekennenden jene Gleichberechtigung vor dem Gesetz, die vom Wesen des modernen Staates ungetrennlich ist.

Selbst heute noch entstehen daraus für die katholische Kirche in Schweden manche Nachteile. Dies zu beheben, sind sowohl die Katholiken als auch gerecht denkende Nichtkatholiken bemüht, mit welchem Erfolg, erfüllt ein vom Nordischen Katholischen Skottependenz-Bureau der Central-Steuerstelle des C. B. zu Verfügung gestellter Artikel folgenden Inhalts:

Dem diesjährigen, eben tagenden schwedischen Reichstage liegt ein Gesetzentwurf vor, der für die Katholiken jenes Landes von nicht geringer Bedeutung ist. Diese Vorlage, die den Titel führt: „Gutachten mit Vorschlägen betreffend die Erweiterung des Rechtes zum Austritt aus der Staatskirche nebst damit zusammenhängenden Fragen“, ist das Resultat einer zweijährigen Arbeit des von der Regierung eingesetzten Komitees der Sachkundigen für Religionsfreiheit.

Leider muß man sagen, daß die Hoffnungen, die man auf die Arbeiten des Komitees setzte, sich nur zu einem kleinen Teile erfüllt haben. Die lutherische Staatskirche behält im allgemeinen all ihre Monopolrechte. Eine Besserung der bisherigen Lage bringt der Vorschlag in folgenden Punkten:

1) Beim Austritt aus der Staatskirche soll es nunmehr nur noch einer einmaligen schriftlichen Erklärung an das zuständige Pfarramt bedürfen. Das bisher geforderte persönliche Erscheinen vor dem staatlichen Pfarrer soll also fortfallen.

2) Die bisherige Bestimmung, daß ein Staatsbeamter durch seinen Austritt aus der Staatskirche seine Stellung verliert, falls nicht der König ihm eine besondere Genehmigung zur Beibehaltung der Stellung gibt, soll nun fortfallen. (Zunächst dürfte dieser Gesetzesparagraf schon längere Zeit nicht mehr angewandt worden sein, jedoch war er eine ständige Drohung und wirkte abschreckend.)

3) Von nun an soll nur noch der Kultusminister und der Justizminister der Staatskirche angehören müssen. Bisher mußten dies alle Minister.

4) Die anderen Religionsgemeinschaften erhalten etwas größere Freiheit, nach eigenem Ermessen Schulen zu eröffnen. Bisher mußten sie von Fall zu Fall um Genehmigung hierzu nachsuchen. Protestantische Schulen durften sie nicht aufnehmen.

5) Eine formelle Verbesserung wird in der Kirchensteuerfrage vorgeschlagen. Von nun an soll der Abzug von den Steuern der Nichtstaatsbürger an die Staatskirche, der bisher auf besonderes Geheiß des Steuerzahlers gewährt wurde, die Hälfte der Kirchensteuer, von selbst erfolgen.

Die nicht berücksichtigten Wünsche der Katholiken findet man in einem Gutachten des Apostolischen Vikars für Schweden über die Vorschläge des Komitees, zu dem er von der Regierung aufgefordert wurde, zusammengefaßt.

1) Für den Austritt aus der Staatskirche möge eine einmalige schriftliche Erklärung genügen.

2) Die Katholiken sollen das Recht erhalten, erstens die staatlichen Seminare für Volks- und Kleinschulen zu besuchen und zu absolvieren; zweitens, auch in diesen Schulen angestellt zu werden, sofern mit diesen Stellen kein Religionsunterricht verbunden ist. Die bisherige Lage ist die, daß nur Staatskirchlichen Eintritt in jene Seminare und Anstellung an diesen Schulen erlaubt ist, während der neue Vorschlag allen, außer den Katholiken und Juden, Eintritt in die Seminare und Anstellung an den Schulen gewährt, also die Freikirchlichen begünstigt.

3. Die völlige Beseitigung aller Steuern, die von den Katholiken für die Staatskirche erhoben werden, mit der Motivierung, daß die staatlichen Pfarrer die Arbeit der Staatsämter zu leisten haben, die ja auch den Katholiken zugute kommen. Diese Beseitigung oder doch Herabsetzung solle sich auf die juristischen Personen und den Grundbesitz erstrecken. Der neue Vorschlag nimmt nämlich diese direkt von der Steuerherabsetzung aus und läßt es für sie bei der bisherigen Lage.

4) Die katholischen Korporationen sollen das Recht erhalten, auch ohne jedesmalige besondere Genehmigung des Königs, Häuser u. Grundbesitz, sei es durch Kauf oder durch Schenkung, zu erwerben. Der neue Vorschlag läßt es hier beim alten und der Fall von Malmoe, wo noch 1914 den Katholiken verweigert wurde, eine Schenkung anzunehmen, ist ja bekannt.

5) Das Klosterverbot möge aufgehoben werden. Falls dies aber als unmöglich angesehen werde, möge dies Verbot nur die wirklichen Klöster mit der sogenannten „päpstlichen Klausur“ treffen. Zum mindesten möge in dem neuzuschaffenden Gesetz, wenn in ihm von neuem ausdrücklich das Klosterverbot wieder aufgenommen wird, genau bestimmt werden, was unter Klöstern verstanden wird, damit in Zukunft nicht die notwendigsten u. selbstverständlichen katholischen Wohlfahrtseinrichtungen und Anstalten, wie die der Schulen, der Kranken- und Stenberpflege, verdrängt werden.

Schluss folgt.
G. St. d. C. B.

Mission und eingeborene Lehrer in China

Von Father G. M. Stenz, S. J. D.

Die chinesischen Missionen sind durch den Bürgerkrieg der letzten Jahre arg in Mitleidenhaft gezwungen worden. Wahrscheinlich werden sie eine heftige Krise erleben.

Auch wenn die verschiedenen Parteien zum Frieden kommen und ein einiges China entstehen sollte, werden die Missionen ihre Arbeitsmethoden in mancher Hinsicht umändern müssen. Der Nationalismus hat seinen Einzug in China gehalten und durch die Propaganda der Nationalisten hat das Ansehen und der Einfluss der Ausländer sehr gelitten. Alle Unterdrückungen und Ungerechtigkeiten, die in den letzten 50 Jahren und darüber hinaus von Ausländern geschehen sind, sind oder werden durch Zeitungen, Pamphlete, Bücher, Bilder an die große Glocke gehängt und teilweise aufgearbeitet, um die Ausländer dem Volke verhasst zu machen. Auf ein paar Lügen und Uebertreibungen kommt es den Setzern gar nicht an.

Der St. Vater hat die Lage wohlweislich vorausgesehen und sechs eingeborene Bischöfe schon geweiht, denen in nächster Zeit noch zwei andere folgen sollen. Die Arbeit der Ausländer, auch der Missionare, wird eingeschränkt werden. Die Chinesen werden selbst die Kirche in China aufbauen müssen.

Man sollte eigentlich annehmen, daß dies schon eher hätte geschehen müssen. Was sollen die Hundstoll ausländischer Missionare in einem Lande von mehr als 400,000,000 (Einwohner) Großes wirken! Wenn alle Katholiken würden, dann wären ja die Priester der ganzen Welt nicht genügend, um sie heilighalbig betreiben zu können. Jedes Jahr werden ja zehn, ja hundertmal mehr Menschen geboren, als befehrt werden durch die ausländischen Missionare. Diesen Mangel füllte man bisher schon schmerzlich. Wenn ein Priester dreißig bis fünfzig und sogar mehr größere und kleinere Gemeinden befragen soll, kann er dieselben in religiöser Hinsicht unmöglich leiten, als nötig ist. Und das nimmt manche Missionare. Oft habe ich mir in meinen langen Missionen Gedanken gemacht: „Derr, halte ein mit Deinem Segen!“ wenn ein Dorf nach dem anderen kam, um sich als Statisten anzumelden. Wenn ich sie annahm, dann schloß es mir an Zeit, an Kraft, die Leute zu unterrichten; wenn ich sie nicht annahm, dann machte ich mir Vorwürfe: Die Gnade, die den Leuten diesmal von Gott gegeben war, erhielten sie ein andermal vielleicht nicht wieder.

Was den Missionar in China und in allen blühenden Missionen, z. B. in Flores (Soll. Ostindien) mehr nottut als alles andere, sind eingeborene Lehrer, Statisten. Auch die eingeborenen Bischöfe können ohne diese nicht fertig werden. Sie sind eigentlich die Arbeiter, die die Kirche aufbauen müssen. Die Priester und Bischöfe sind die Aufseher und Leiter bei dem ganzen Bau.

Es gibt auch solche Lehrer. Ohne sie hätten wir unbedingt nichts tun können. Sie gewannen die Seelen, sie bringen den Neubekehrten die Anfangsgründe der Religion bei, sie zeigen den Neuchristen das katholische Leben praktisch. Bei kleinen Zustimmungen und Heiderien unter Christen und Heiden bilden sie die Vermittler. Bei den gelehrten, besseren Kreisen genießen sie Ansehen durch ihr Wissen. Aber es sind deren zu wenig.

Man sagt allgemein, daß die alten Christen besser unterrichtet seien als die neuen und besser ihre religiösen Pflichten erfüllen. Das ist sehr leicht erklärlich. Vor dreißig bis vierzig Jahren gab es nur wenige Missionen und wenige Christen. Mander Missionar hatte nur ein oder vielleicht höchstens fünf Gemeinden und konnte so die Leute selbst unterrichten. Wir kamen monatelang in die Gemeinden, oft mehrmals, und verharren wochenlang am selben Plat. Das Leben war dazu billiger, und wir konnten sehr leicht gute Statisten anstellen. Jede Gemeinde hatte einen solchen für längere Zeit. Er bekam ein bis zwei Dollar Gehalt den Monat. Das alles ist jetzt anders geworden. In Zhantung ist die Zahl der Katholiken in dieser Zeit von 150 auf circa 150,000 gestiegen, und ähnlich in anderen Missionen. Die Mittel sind fast dieselben geblieben. Wir haben

deswegen keine Statisten mehr. Oft sind es brave Bauern, die aber nicht lesen oder schreiben können, die die Gebete und den Katechismus lehren. Predigen können die wenigsten. Propaganda können sie unter keinen Umständen nicht machen, da ihnen das Ansehen fehlt. Wir geben ihnen monatlich zwei bis drei Dollar Gehalt und das nur für den Winter. Im Sommer gehen fast alle auf ihre heimatlichen Aecker. Wer wollte da noch Statist sein! In China verdienen jetzt Leute, die die Schulen beaufsichtigen, sonst kaum mehr als zwanzig Dollar monatlich. Wir müssen daher die Gehälter erhöhen, wenn wir gebildet, gute Leute als Statisten anstellen wollen.

Ich denke mit Freude und auch mit Trauer an die alten Zeiten zurück. Mande der Männer und Frauen, die mir und andern geholfen haben, haben ganze Distrikte dem Glauben gewonnen. Was wir erreicht haben, ist zum größten Teil das Verdienst dieser Statisten. Und einer von diesen, der beste vielleicht in der ganzen Mission, dessen Sohn sich auf den Priesterstand vorbereitete, muß jetzt bei seiner Tochter das Gnadensbrot essen. Er ist durch einen Schlag gelähmt. Er hat dreißig bis vierzig Jahre in der Mission gearbeitet und mande Gemeinde eröffnet, hat aber dabei nicht viel eriparen können, daß er jetzt davon leben könnte. Gerade ihn erbat sich einmal ein Kreiemandarin von mir wegen seiner Ehrlichkeit und Treue und wegen seiner Fähigkeiten. Wäre er mit dem Mandarin gegangen, könnte er heute ein reicher Mann sein. Er blieb bei mir und diente der Mission.

Wärdten doch die Statisten unter katholischen Lehrern und Statisten unter Missionen! Es ist nach meiner und der Missionare Ansicht das wichtigste Werk für die Missionen. Man verteidige die Lage der Mission! China steht am Scheidewege. Wenn die katholischen Einflüsse gemindert werden, dann muß jetzt alle Kraft eingesetzt werden. Der chinesischen Kirche allein ist es noch nicht möglich, den Bau aufzuführen. Die katholischen Reichen im Lande tun viel, um zu helfen. In Shanghai hat sich eine katholische Vereinigung reicher Kaufleute gebildet, die jeden Sonntag in benachbarte Städte und Dörfer hinausgehen, um den Statisten Gehalt zu zahlen, aber man vergesse es nicht — 400,000,000 sind noch heiden.

Vielleicht ist der Leser gewillt, für einen Monat einen Statisten zu unterhalten, vielleicht können es mehrere zusammen tun. Je ein bis zwei Dollar (\$10 — \$20) sollte doch noch aufzubringen sein, wenn mehrere ihre Guts zusammenlegen. Wer wäre noch eine Stütze für einen Lehrer. Der gute Geber hat damit ja auch an allem Guten, das durch seinen Schilling geschieht, Anteil. In Holland und Deutschland verpflichteten sich jetzt ganze Gemeinden, ganze Vereine dazu, einen Statisten anzustellen. Zweihundert Dollar (\$200) im Jahre würden für manche Gemeinde leicht aufzubringen sein, hier noch leichter als drüben in Europa.

Autonschlag. „Vor zwei Jahren“, schreibt Frau P. Buchwald aus Cleveland, Ohio, „hat meine Mutter schrecklich an Autonschlag an Gehirnt und an den Händen; sie bekam Rückenmengen, verlor den Appetit und wurde so schwach, daß sie sich selbständig nicht fühlte. Wir konsultierten und gebrauchten Patentmedizinen; doch alles ohne Erfolg. Schließlich verhielten wir Horn's Alpenkräuter. Ihr Zustand änderte sich schnell, und sie erfuhr sich jetzt guter Gesundheit; sie ist 71 Jahre alt, fühlt sich jedoch, wie sie sagt, jetzt zehn Jahre jünger.“ Diese zuverlässige Kräutermedizin fördert den Stoffwechsel, entfernt schädliche Bakterien aus dem Körper und hilft zur Bildung von gesundem, fettem Fleisch und reichern, rotem und reinem Blut. Ihre Wirkung ist für Tausende von entnervten Männern und Frauen eine unerwartete Hebrückung gewesen. Ein kurzer Versuch beweist ihren Wert. Alpenkräuter ist keine Apothekermedizin, sondern wird von Lofalagenten, die von Dr. Peter Johnson & Sons Co., Chicago, Ill., ernannt sind, geliefert. Zollfrei geliefert in Kanada.

International Loan Company
403 Crut & Loan Building — Winnipeg, Manitoba
Ein hohes, interessantes Kapitalanlage — Ein guter Weg zum Reichtum
Geht zum Verleihen auf 1. Hypothek, auf verbesserte Bauplan — Folgen Sie, wo die Zinsen im Lande bleiben
H. J. Gausler, Vertreter. F. W. Britz, Auskaufst gerne erteilt.

Bauholz und alles Bau-Material,
..... Kohlen-Verkaufsstelle
BULLDOG Getreide-Pumpemaschinen ■ DeLAVAL Nahm-Separatoren
BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.
P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

Baldwin-Hotel
Saskatoon
Saubere Zimmer. Gute Mahlzeiten
Hoefliche Bedienung.
Omnibus am Bahnhof fuer jeden Zug.
Man spricht Deutsch.

Expert Watch Repairing
and Jewelry Manufacturing at lowest prices.
Mail orders shipped same day as received
McCarthy's Wholesale and Retail
Jewelry Store sells for legs.
Drinkle Bldg. SASKATOON, Sask.

Weggerei und Wurstgeschäft.
Wir empfehlen unsere schmackhaften Würste aller Art, sowie Schinken, Speck und reines Schweinefett. Wir importieren Schweizerkäse, Roquefort, Gorgonzola, Limburger, Trappist usw.
Wiederverkäufer gesucht, und erhalten Rabatt.
Für frische Eier, Butter, lebendes und geschlachtetes Geflügel, Kalber, Schweine und fettes Großvieh bezahlen wir höchste Preise.
The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask.
301 Second Ave. S. G. C. HANSELMANN, Geschaefsfuehrer.

Am auf der farm Erfolg zu haben!
Um auf der farm Erfolg zu erzielen und Ihren eigenen besten Vorteil zu haben, wählen Sie für Ihre Bankgeschäfte die Bank von Montreal, — ein Ort, den Sie regelmäßig besuchen können, um Ihr Geld zu deponieren, um Auskunft zu erhalten und um Ihre Pläne und Unternehmungen mit dem Bankleiter zu besprechen — In der Sparkassen-Abteilung wird regelmäßig Zins gewährt auf alle Einlagen. Kleine Kontos (Accounts) sind willkommen. **Gegründet 1817**

Bank von Montreal
Humboldt: — R. N. Bell, Manager
St. Gregor: — J. B. Stewart, Manager
Saskatoon: — G. H. Harman, Manager
Prince Albert: — C. C. Gamble, Manager
Meacham: — E. A. Leifer, Acting Manager
Lake Lenore: — B. C. Downey, Manager

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET
Frisches Fleisch aller Art stets vorrätig.
Unsere Spezialität: **Vorzügliche Würste.**
Bringt uns Gure Rinde, Kalber, Schweine und Geflügel.
Lebend oder geschlachtet. — Wir bezahlen höchste Preise.
JOHN SCHAEFFER, PROP. - HUMBOLDT, SASK.

A. E. Gillings
Das Frühjahr steht vor der Tür. Warten Sie nicht bis zum Frühjahr, um Ihre Schuhe ausbessern zu lassen, sondern senden Sie dieselben zu uns vor der File, damit Sie sie haben, wenn Sie sie brauchen. Wir haben die Maschinen und können die Arbeit prompt und zufriedenstellend besorgen. Prompte Erledigung aller Post-Anträge. **Gillings, Schuhmacher, Humboldt, Sask.**

Canadian Pacific Steamships
Voranzbezahlte Schiffskarten von allen europäischen Ländern.
Affidavits und Spezial-Permit (Einreisegeld) kostenlos.
Ausländische Pässe für Leute, die nach Europa fahren.
Geldüberweisungen nach allen Ländern zu den geringsten Unkosten. Volle Einzelheiten werden von allen C. P. A. Agenten erteilt oder man schreibe in seiner Muttersprache an:
CANADIAN PACIFIC STEAMSHIPS Co. 106 C.P.R. Bldg. Edmonton, Alta.
CANADIAN PACIFIC STEAMSHIPS Co. 106 C.P.R. Bldg. Saskatoon, Sask.
W. C. CASEY, Generalagent
372 MAIN STREET WINNIPEG, MAN.

Gute und schnelle Druckerarbeit
in deutscher und englischer Sprache vollbringt
„St. Peter's Press“
MUNSTER, SASK.
Inseriert im St. Peter's Posten!

Was ein Franzose sah.

Der Chefredakteur des Pariser „Soir“ hat nach einer Besichtigungstour nach Danzig und dem Korridor in einer Artikelreihe seine Beobachtungen und Eindrücke geschildert und legt am Schlusse das Ergebnis folgendermaßen zusammen: „Auf Ost-europa laitet seit dem Versailler Diktat ein drückendes Unbehagen. Die preußisch-polnische Grenze ist ein Unfinn. Es ist vielleicht keine Entdeckung, die ich da mache, aber von dem Zustande an der polnisch-preussischen Grenze hatte ich vor meiner Reise nicht die leiseste Ahnung, und ich darf sagen, daß es der Mehrheit meiner Landsleute auch jetzt noch so ergeht. Ich bin fest davon überzeugt, daß, wenn keine Abhilfe geschaffen wird, an den Ufern der Weichsel eine Gefahr für den Frieden droht.“

Der Danziger Korridor ist die Wundtation eines ganzen Landes. Die Stellung Danzigs unter polnischen Einfluss bedeutet eine Kolonisierung, unvereinbar mit den Grundfragen des internationalen Völkerrechts. Nach dem Kriege wollte man Polen förmlich abfinden. Es sollte das Gleichgewicht zwischen dem unruhigen Ausland und Deutschland sichern, aber durfte man so willkürlich Zet-

zen aus dem Fleische der Bevölkerung reißen? Die Folge davon ist, daß die Provinz Ostpreußen langsam zugrunde geht. Worauf wartet man? Ein großes Unrecht ist im Namen des Rechts geschehen. Man muß es wieder gutmachen. Es liegt auch im Interesse der Entwicklung Polens und seines inneren Friedens, wenn es sich mit einer Revidierung der Verhältnisse einverstanden erklärt. Polen will keinen Krieg, das hat man mir erklärt. Deutschland noch weniger. Dann muß eben die Weichselgrenze revidiert, die Rechte Danzigs müssen neu definiert werden. Aufgabe des Völkerbundes ist es, für alle Teile neue, erträgliche Verhältnisse zu schaffen.“

Schade, daß dieser Franzose seine Beobachtungen nicht weiter ausgedehnt hat. Er hätte ebenso Ostfinnland und noch Schlimmeres an dem vom Völkerbunde so willkürlich gezogenen deutsch-polnischen Grenze in Oberschlesien finden können.

Haben Sie
Ihr Abonnement auf den St. Peter's Posten schon erneuert für das Jahr 1928?



Volksverein deutsch-canadischer Katholiken

General Secretary, O. M. I., General Secretary, Regina, Sask., 404 Scarth St. General Secretary, Regina, Sask., 701 Argyle St. General Secretary, Regina, Sask., 701 Argyle St.

Brano, Sask. — Die hiesige Ortsgruppe hielt am Sonntag, dem 11. März, ihre monatliche Versammlung ab, eingeleitet mit Gebet und dem Singen des Volksvereinsliedes. Die Resolutionen des Allgemeinen Vorstandes wurden den Mitgliedern zur Kenntnis gebracht. Es wurde beschlossen, in Verbindung mit dem

St. Peters-Kolonie.

Münster. — Am 21. März, dem Feste des hl. Benedikt, werden die Studenten des St. Peters-Kollegiums ein Drama aufführen, das dem Werke der hl. Fastenzeit in keiner Weise widerspricht. Der Titel des Stückes ist: „The Vocation of St. Aloysius“. Der Beruf des hl. Aloysius. Wer je das Leben dieses jugendlichen Heiligen gelesen hat und weiß, wach harten und langen Kampf er zu bestehen hatte, bevor er seinem fürstlichen Vater die Erlaubnis zum Eintritt ins Kloster bringen konnte, wird sich mit Recht nicht bloß auf ein erbauliches, sondern auch höchst interessantes und ergreifendes Spiel gefasst machen. Das Drama wird besonders auch dadurch angezogen, daß die Spieler in den Trachten jener Zeit, des 16. Jahrhunderts, auftreten werden. Das Orchester des Kollegiums und der Studentendor werden die Musik besorgen. — Alle Freunde des Kollegiums sind zum Spiele eingeladen. Mittwoch abend, der 21. März, ist die Zeit der Aufführung. Eintrittspreis wie gewöhnlich.

Am Mittwoch, dem 14. März, wurde eine Versammlung der Delegierten des Volksvereins der St. Peters-Kolonie in Humboldt abgehalten. Der Hochw. Abt. Severin und der Hochw. P. Prior Peter nahmen an der Versammlung teil.

Am vergangenen Sonntag hielt der Hochw. P. John vom St. Peters-Kloster anstelle des Hochw. P. Gregorius Gottesdienst in Peterson.

Am 19. März, dem Feste des hl. Joseph, wird in der Abteikirche um 9 Uhr Hochamt sein. Am Nachmittag um 1/2 2 Uhr wird die jährliche Pfarrversammlung abgehalten werden.

Dumboldt. — Mr. Louis Duff feierte mit seiner Familie am 8. März gesund und wohlbehalten von seinem ausgedehnten Besuche in California zurück. Mr. Joseph Albert von Marysburg, der sich ebenfalls längere Zeit in California aufgehalten hatte, machte mit ihm die Rückreise nach Canada. Der Aufenthalt in California war für alle ein großes Vergnügen, aber dennoch sind alle froh, wieder in Saskatchewan zu sein. Denn immer bleibt es wahr, daß sich auch das schönste Haus in der Fremde nicht mit einem trauten und losigen Heim vergleichen läßt. Besonders groß war die Freude der Kinder, als sie wieder Sämere sahen.

Brano. — Der jährliche Basar der St. Bruno-Gemeinde wird wie gewöhnlich am Ostermontag abgehalten werden, verbunden mit Konzert der Musikkapelle, Gesang des Männerchores und zwei Vorstellungen der Theaterabteilung. Die Festlichkeit wird ohne Zweifel wieder sehr viele Besucher von auswärts anziehen.

Das bisher von Herrn S. S. Legenlamp betriebene Maschinengeschäft wurde von den Herren John Raffler und Geo. Deibert übernommen, die es als Teilhabergeschäft weiterführen werden. Es wird in Zukunft nur die Vertretung der Fordautomobile führen.

Die Herren Carl Scheidt und Andr. Hinz haben ein Importhaus gegründet, welches Einfuhr von Waren aus Deutschland und Oesterreich, die hier gar nicht oder nur schwer zu bekommen sind.

Ernährungsstation (Fortsetzung von S. 1.) wurde er von dem „Saloonkeeper“ einfach auf die Straße geleitet und seinem Schicksal überlassen. Das begnügt sich in der neuen Zeit zu ändern.

Nachdem in den Ver. Staaten die Prohibition eingeführt wurde, zog es manchen Amerikaner in die benachbarten Tropen, um einen ordentlichen Tropen zu bekommen. Und im Zeitalter des Automobils zogen die meisten die Reise in diesem Fahrzeuge der Reise mit der Eisenbahn vor. Da ging es dann auf der Seereise hin und da schief. Besonders schlimm muß es an der Grenze zwischen Diego, California, und Tijuana, Mexiko, gewesen sein und jetzt noch sein. Denn schon vor mehreren Jahren richtete dort San Diego County die erste „Ernährungsstation“ ein, wo die „Beladenen“ festgehalten wurden, bis sie ihren „Affen“ ausgeschlafen hatten und ohne Gefahr für die übrige Menschheit wieder ihr Auto lenken konnten. Die Sache machte sich ganz gut, aber die Zahl der freiwilligen oder unfreiwilligen Gäste nahm derart zu, daß das County schließlich die notwendigen Ausgaben für das Kabinenministerium nicht mehr aufbringen konnte. Ob das davon herkam, daß das County aus purer Nächstenliebe den Einquartierten keine Verpflegung abnahm, oder daß die se so lange in Sünden geblieben waren, bis alles Geld „verjuzt“ war, wie beim Grafen von Luxemburg, ist nicht bekannt. Um der Gefahr vorzubeugen, daß das wohlthätige Institut aufgegeben werde, übernahm es jetzt der Staat California. Bald werden unter seiner Leitung andere Institute derselben Art entstehen, und in kurzen werden die übrigen Staaten dem guten Beispiele California's folgen. Mit der Zeit wird auf jeder Straße, die von Mexiko oder Canada nach den Ver. Staaten führt, eine „Ernährungsstation“ stehen.

Grabmal eines spanischen Dichters auf österreichischem Boden. Das bekannte Zisterzienserkloster Heiligenkreuz in Niederösterreich besitzt ein Priorat in Neukloster zu Wiener Neustadt. In der genannten Klosterkirche fand man das Grabmal des spanischen Schriftstellers Christobal de Castillejo, welcher der Grabinschrift zufolge am 12. Juni 1550 als kaiserlicher Geheimsekretär hier starb.

Besuch des Bundeskanzlers Dr. Seipel in Prag. Ueber Einladung des Vereins der deutsch-österreichischen Studentenschaft „Germania“ hielt unser Bundeskanzler Vorträge Dr. Seipel in Prag einen Vortrag am 12. Februar. Derselben folgten Besuche beim Staatspräsidenten Dr. Masaryk und beim Ministerpräsidenten Dr. Benes. Wenn auch der Besuch seinen offiziellen Charakter trug, so dürfte über Politik und Wirtschaft manches gesprochen worden sein, was den beiden Staaten zugute kommen sollte.

In den nächsten Tagen wird der Nationalrat über den Voranschlag für das Jahr 1928 beraten. Sprechend werden die Parteien dabei nicht zu hitzig werden; ein gewisser Stein des Anstoßes ist das sogenannte „Mietengesetz“, welches von den verschiedenen Parteien von ihrem Standpunkte aus verchieden beurteilt wird.

Es ist eine ausgemachte Tatsache, daß Milch das wertvollste Nahrungsmittel ist, das wir besitzen. Und weil es keine Speise gibt, die sie erlangen kann, mag man sie ohne Uebertreibung eine wertvolle oder notwendige Nahrung nennen.

Milch ist eine Nahrung, die in eine vollkommene Nahrung. Milch enthält alle Substanzen, die erforderlich sind zum Aufbau von Knochen und Muskeln in ständigen und zum Erlass der ausgearbeiteten Zellorgane in Erwachsenen.

Es ist verfehlt zu denken, daß Milch eine Art von Beigabe ist, die man mit Tee, Saft oder anderen Speisen gebrauchen möge, oder sie sei nur ein Getränk für Kinder. Milch ist eine ökonomische und vollkommene Nahrung. Milch und Milchprodukte sollten für jedermann, jung und alt, besonders aber für wachsende Kinder einen Teil jeder Mahlzeit bilden. Jedes Kind braucht wenigstens ein Pint Milch täglich, um genügend Material zum Aufbau eines starken, gesunden Körpers anzuliefern. Man kann dem Kinde keine andere Speise geben, die sowohl in Quantität als Qualität diese notwendigen Aufbaumaterialien darbietet.

Unter denen, welche sich mit der Frage der Nahrungsweise eingehend befaßt haben, herrscht über dieses Subjekt kein Unterschied der Ansichten, sie stimmen alle überein, daß Milch und Milchprodukte das wertvollste Nahrungsmittel sind und von jedem gebraucht werden sollen. Wenn Kinder mit starken, gesunden Körpern aufwachsen sollen, müssen sie während der Jahre ihres Wachstums Milch trinken. „Questions concerning Health addressed to the Canadian Medical Association, 184 College Street, Toronto, will be answered. Questions as to Diagnosis and Treatment will not be answered.“

Ernährungsstation

wurde er von dem „Saloonkeeper“ einfach auf die Straße geleitet und seinem Schicksal überlassen. Das begnügt sich in der neuen Zeit zu ändern.

Nachdem in den Ver. Staaten die Prohibition eingeführt wurde, zog es manchen Amerikaner in die benachbarten Tropen, um einen ordentlichen Tropen zu bekommen.

Grabmal eines spanischen Dichters auf österreichischem Boden. Das bekannte Zisterzienserkloster Heiligenkreuz in Niederösterreich besitzt ein Priorat in Neukloster zu Wiener Neustadt.

Besuch des Bundeskanzlers Dr. Seipel in Prag. Ueber Einladung des Vereins der deutsch-österreichischen Studentenschaft „Germania“ hielt unser Bundeskanzler Vorträge Dr. Seipel in Prag einen Vortrag am 12. Februar.

Es ist eine ausgemachte Tatsache, daß Milch das wertvollste Nahrungsmittel ist, das wir besitzen. Und weil es keine Speise gibt, die sie erlangen kann, mag man sie ohne Uebertreibung eine wertvolle oder notwendige Nahrung nennen.

Milch ist eine Nahrung, die in eine vollkommene Nahrung. Milch enthält alle Substanzen, die erforderlich sind zum Aufbau von Knochen und Muskeln in ständigen und zum Erlass der ausgearbeiteten Zellorgane in Erwachsenen.

Es ist verfehlt zu denken, daß Milch eine Art von Beigabe ist, die man mit Tee, Saft oder anderen Speisen gebrauchen möge, oder sie sei nur ein Getränk für Kinder. Milch ist eine ökonomische und vollkommene Nahrung. Milch und Milchprodukte sollten für jedermann, jung und alt, besonders aber für wachsende Kinder einen Teil jeder Mahlzeit bilden.

Unter denen, welche sich mit der Frage der Nahrungsweise eingehend befaßt haben, herrscht über dieses Subjekt kein Unterschied der Ansichten, sie stimmen alle überein, daß Milch und Milchprodukte das wertvollste Nahrungsmittel sind und von jedem gebraucht werden sollen.

Freistelle von der Zimmerwährenden Hilfe Mariä

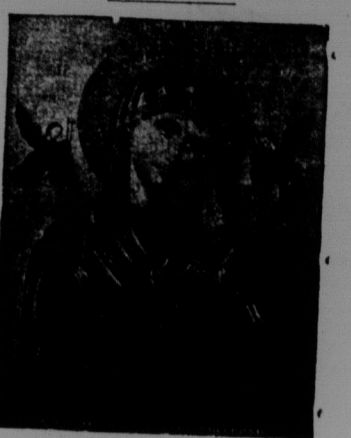


Table listing names and amounts for the 'Freistelle' fund. Includes names like 'Für den Hochw. P. Klaus, O.F.M.', 'Für Notleidende in China', etc.

Der deutsche weltberühmte Standard Separator

Advertisement for Standard Separator, including a drawing of the machine and text describing its benefits for separating milk.

Advertisement for HUMBOLDT'S DISPENSING CHEMIST, featuring EMIL'S DRUG STORE and listing various pharmaceutical services.

Large advertisement for 'The VOCATION of ST. ALOYSIUS', a religious drama presented by St. Peter's College, Muenster, Sask., on Wednesday, March 21st at 8 p.m.

Der lebendige Gott

Von G. Eichmeier, S. J.



Sprüh-Sunken

Freudensprünge erheben dich... Du bist die Seele des Alters... Du bist die Seele der Jugend...

— Was, wenn ich die Welt verlasse... Ein schüchternes, räuberisches Wort... Lass mich nicht dich, dich nicht...

Die rauchende, harte Welt... Die Welt ist ein großes, ein großes Ding... Die Welt ist ein großes, ein großes Ding...

— Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst...

— Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst...

— Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst...

— Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst...

— Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst...

— Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst...

— Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst...

— Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst...

— Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst...

— Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst...

— Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst...

— Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst...

— Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst...

— Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst...

— Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst...

— Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst...

— Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst...

— Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst...

— Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst... Wenn du die Welt verlassen willst...

Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter... Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter...

— Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter... Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter...

— Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter... Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter...

— Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter... Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter...

— Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter... Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter...

— Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter... Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter...

— Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter... Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter...

— Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter... Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter...

— Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter... Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter...

— Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter... Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter...

— Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter... Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter...

— Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter... Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter...

— Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter... Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter...

— Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter... Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter...

— Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter... Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter...

— Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter... Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter...

— Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter... Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter...

— Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter... Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter...

— Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter... Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter...

— Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter... Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter...

— Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter... Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter...

— Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter... Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter...

— Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter... Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter...

— Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter... Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter...

— Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter... Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter...

— Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter... Die heilige Schrift bezeichnet mit einer besonderen, heiligen Sprache die lebendigen Götter...

Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern...

— Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern...

— Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern...

— Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern...

— Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern...

— Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern...

— Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern...

— Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern...

— Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern...

— Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern...

— Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern...

— Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern...

— Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern...

— Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern...

— Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern...

— Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern...

— Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern...

— Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern...

— Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern...

— Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern...

— Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern...

— Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern...

— Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern...

— Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern...

— Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern...

— Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern... Seine Worte, ohne seinen Willen zu ändern...

Dr. H. R. FLEMING, M. A. E. S. Wilson & D. P. Murphy
Arzt und Chirurg.
Sprechzimmer in Dr. Heringers
früherer Wohnung, gegenüber dem
Arlington-Hotel.
Telephon 134 Humboldt, Sask.

R. G. Noerger
Arzt und Zahnarzt
Office in Phillip's Block
Humboldt, Sask.
Office Telephon 56 Wohnung 25

Dr. G. F. Heidgerken
Zahnarzt
Office: Zimmer 4 u. 5 im Humboldt Hotel
Telephon Nr. 191
Humboldt, Sask.

Joseph W. MacDonald, B. A.
Rechtsanwalt und Notar, Eid-Kommissar
Gold-Anleihen werden vermittelt.
Büro: frühere Geschäftsstelle des H. J. Fox
BRUNO, SASK.

E. B. Hutcherson, M. A.
Crown Prosecutor.
Anwalt, Sachwalter und Notar.
Büro für die G. R. R. Court-Exposition
Gold zu verleihen.
Hauptbüro in
Humboldt, Sask. Telephon 76

DR. DONALD MCCALLUM
PHYSICIAN AND SURGEON
— WATSON, SASK. —
Dr. J. M. Ogilvie
Arzt und Zahnarzt
Humboldt, Sask.
Tel.: Office 122 Wohnung 103
Office: Main Street

Dr. F. S. Eid, M.D.C.M.
Gebürtlich in Heidelberg, polizeibekannt
in New York. Praktischer Arzt und Spezialist für
allgemeine Chirurgie.
Appr. in Deutschland und Canada.
MacLain, Sask.

Tyrie für korrekte Einrahmungen
Bilder — Bilderrahmen
The Tyrie Art and Picture Framing Co.
Travellers Block, between 20th & 21st.
Aufträgen per Post wird besondere Auf-
merksamkeit gewidmet.
240 S. Ave. South, Saskatoon, Sask.

Rechtsanwälte, Sachverwalter,
— Öffentliche Notare —
Büro: Main St., Humboldt, Sask.

Harrell's Drug Store
Druggist and Stationer
Phone 57
Humboldt, Sask.

O. E. RUBLEE
B.A. M.D. C.M.
ALLAN, SASK.

DR. ARTHUR L. LYNCH
Fellow Royal College Surgeons
Specialist in
Surgery and Diseases of Women
Post Graduate of London, Paris and Breslau
Office hours 2 to 6 P. M.
Rooms 301 Canada Building, SASKATOON
Opposite Canadian National Station

J.P. DESROSIERS, M.D., C.M.
Physician and Surgeon
Office: C. P. R. Block, SASKATOON.
Phones:
Office 4331 — Residence 4330

Dr. E. B. Nagle
Zahnarzt
105 Bowerman Block Saskatoon
Abends nach Vereinbarung. Telephon 2024

Saskatoon Tannery Co.,
22nd St., W. Saskatoon.
Wir bezahnen Frachtkosten auf alle
Güter, welche uns zum Gerben über-
sandt werden. Arbeit garantiert
Verlangen Sie unsere Preisliste
Wir kaufen auch Häute und Felle.

Brigman's Gerberei
früher Edmondson Tannery, Saskatoon
Spart Geld, indem Ihr Eure Kinder- u.
Herdhäute gerben lasst in warme
Wasser oder Leder. Wir fertigen auch
schöne Buffalo Ledern und Bekleidung. Wir
senden gerne die Preise frei. Phone 6065
106 Ave C North — Saskatoon, Sask.

Kleider, Pelze,
Fujuboden-Nähen erneuert.
Ihre Post-Office nimmt Pakete für uns
entgegen.
Arthur Rose,
Saskatoon, Sask.
Wenn Stoff abstragt, wird er rein.

SCHIFFSKARTEN
VON
HAMBURG NACH CANADA DIREKT
Kauf Sie jetzt vorausbezahlte Schiffskarten für Ihre Verwandten
und Freunde die sich in Canada ihnen anzuschließen wünschen.
Regelmäßige Abfahrten von Hamburg nach Halifax. Rasche
Passagierbeförderung. Prachtvolle neue deutsche Dampfer.
Deutsche Küche und Bedienung.
NEW YORK-EUROPA DIENST
Regelmäßige Abfahrten von New York nach Hamburg,
via Cherbourg, Southampton und Queenstown.
GELDÜBERWEISUNGEN
Niedrige Raten-Zahlungen prompt und sicher.
Vollständige Auskunft wird erteilt von Lokal-Agenten oder
HAMBURG-AMERIKA LINIE
274 Main Street, WINNIPEG, CANADA

Jede Anzeige im
St. Peter's Boten
erreicht Tausende von Lesern.
Wenn Sie etwas verkaufen oder kau-
fen wollen, Arbeiter oder Arbeit suchen —
lassen Sie es im „St. Peter's Boten“ anzeigen
und Sie werden gute Erfolge erzielen.
Ebenfalls wird Druckarbeit aller Art: Briefbo-
gen, Kuperte, Reklamen und Bäcklein, Visiten-
und andere Karten und Sonstiges prompt und
für mäßige Preise geliefert von
St. Peter's Press
Winnipeg, Sask.

Zu jener Zeit
Stadt Iberias liegt
weit sie die Wunder
aus auf den Berg. 1
war aber das Oter
aufhob, und sah, da
sprach er zu Philipp
Das sagte er aber, 1
was er tun wollte.
Zehner ist nicht him
Da sprach einer von
Petras: Es ist ein
allein was ist das u
legen! Es war ab
ner, gegen fünftau
nachdem er gedank
hatten: desgleichen
aber fort waren, spr
benen Stülein, dar
Hüten zwölf Körbe
nen, die gefesselt
das Wunder sahen,
wahrlich der Prophe
kannte, daß sie komm
Konige zu machen, 1

Benige Wochen
aus die mirche jedes
der der Brotverme
dacht. Dadurch
selbst auf ein nod
Brot hingewiesen
Gimmelsbrot, das 1
nisse des Aitares
und zum hl. Ohe
werden soll. Das B
vermehrung und i
Gimmelsbrot stehen
Zusammenhang mit
nach dem Brotwund
hat der Heiland fer
gende Rede in Kap
ten, in der er klar
auf das allerheiligste
wies. Wochten auch
ger Anstoß nehmen
abwenden, er konnte
andere sprechen als
lebendige Brot, das
abgenommen ist. D
ich geben werde, i
das Leben der Welt
von diesem Brote i
in Empfang. Wer
und mein Blut trin
eigen Leben und id
erweden am jüngste
mein Fleisch ist wahr
je und mein Blut i
Trank.“ Brotverme
karrisches Brot in
lich in ihrem wunde
in ihrem weitgeste
ihrem erreichten Er

Über dem Verlan
nahrung hatten die
dem göttlichen W
hinein in die unwin
ten, der irdischen
Wer die menschlich
doch einmal gelte
musste die Frage e
„Woher werden wir
diese essen?“ Auf
war nicht zu helfen
aus den Worten d
vor, aber er wußte,
Mit fünf Gerstentr
Süßen speite der
fünf Tausend im l
liche Aufricht und
let Wunder bewirk
testrafte, die auch
wenigen Samenför
sen lassen für Mill
schen.

Gottes Güte und
der Ursprung des
melsbrot im Sak
Menschen wie im
was sie nicht fassen
können, das hat d
das Wort seiner A
und er vollbringt
dem er durch seine
den Briefen, aus
Brotstücken seine
werden läßt und in
sein ganzes Wesen
mich ist, wird leb
let.“ Wüßten wir
Göße dieses wun
nisses, und ob der
uns am Tische des
wird, mit ganzem
mütigen Herzen
ich bin nicht würd

Tausende essen v
ten Brote, das der
Wüßte reichte, a
Männer nahmen e
ren Mable teil, die
ber, die sicher au
güßten, nicht ger

— Der Mensch ist nicht schon do-
punkt aus vielleicht gar als ein
durch als höheres Wesen erkennbar,
daß er bloß zwei Beine hat; das
könnte von einem neutralen Stand-

— Mag das Alter seine Runen
schreiben
Dir ums Auge, bist nur schön ins
Leben!
Verne immer lieblicher zu geben,
Daß dir deine Hände lieblich blei-
ben!

— Verne richtig bestellen, wenn du
gut bedient sein willst.
— Laß dir deine Fehler sagen.
— Redne nicht mit dem Sperling
auf dem Dache.

Vierter Sonntag in der Fastenzeit

Johannes 6, 1-15.

Zu jener Zeit fuhr Jesus über das galiläische Meer, an welchem die Stadt Tiberias liegt. Und es folgte ihm eine große Menge Volkes nach, weil sie die Wunder sahen, die er an den Kranken wirkte. Da ging Jesus auf den Berg, und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern nieder. Es war aber das Osterfest der Juden sehr nahe. Als nun Jesus die Augen aufhob, und sah, daß eine sehr große Menge Volkes zu ihm gekommen sei, sprach er zu Philippus: Woher werden wir Brot kaufen, daß diese essen? Das sagte er aber, um ihn auf die Probe zu stellen; denn er wußte wohl, was er tun wollte. Philippus antwortete ihm: Brot für zweihundert Gelehrter ist nicht hinreichend für sie, daß jeder nur etwas Weniges bekomme. Da sprach einer von seinen Jüngern, Andreas, der Bruder des Simon Petrus: Es ist ein Knabe hier, der fünf Gerstebrot und zwei Fische hat; allein was ist das unter so viele? Jesus aber sprach: Laßt die Leute sich setzen! Es war aber viel Gras an dem Orte. Da setzten sich die Männer, gegen fünftausend an der Zahl. Jesus aber nahm die Brote, und nachdem er gedankt hatte, teilte er sie denen aus, welche sich niedergelegt hatten; desgleichen auch von den Fischen, so viel sie wollten. Als sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrig gebliebenen Stücklein, damit sie nicht zu Grunde gehen. Da sammelten sie, und füllten zwölf Körbe mit Stücklein von den fünf Gerstebrot, welche denen, die gegessen hatten, übrig geblieben waren. Da nun diese Menschen das Wunder sahen, welches Jesus gewirkt hatte, sprachen sie: Dieser ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll! Als aber Jesus erkannte, daß sie kommen und ihn mit Gewalt nehmen würden, um ihn zum Könige zu machen, floh er abermal auf den Berg, er allein.

Himmelsbrot

Benach Wochen vor Ostern ruft uns die Kirche jedes Jahr das Wunder der Brotvermehrung ins Gedächtnis. Dadurch sollen wir von selbst auf ein noch wunderbarer Brot hingewiesen werden, auf das Himmelsbrot, das uns in Geheimnisse des Altars dargeboten wird und zum hl. Ostermahl für uns werden soll. Das Wunder der Brotvermehrung und das eucharistische Himmelsbrot stehen ja in inniger Zusammenhang miteinander. Gleich nach dem Brotwunder in der Wüste hat der Heiland seine aufsehenerregende Rede in Koraharum abgehalten, in der er klar und unzweideutig auf das allerheiligste Sakrament hinwies. Mochten auch viele seiner Jünger Anstoß nehmen und sich von ihm abwenden, er konnte und wollte nicht anders sprechen als: „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Das Brot aber, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Wenn jemand von diesem Brote isst, der wird leben in Ewigkeit. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Denn mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank.“ Brotvermehrung und eucharistisches Brot sind einander ähnlich in ihrem wunderbaren Ursprung, in ihrem weitestesteten Ziel und in ihrem erreichten Erfolg.

Ueber dem Verlangen nach Geistesnahrung hatten die Tausende, die dem göttlichen Wundertäter bis tief hinein in die unwirtliche Wüste folgten, der irdischen Speise vergessen. Aber die menschliche Natur muß sich doch einmal geltend machen und daher mußte die Frage einmal kommen: „Woher werden wir Brot kaufen, daß diese essen?“ Auf natürliche Weise war nicht zu helfen, das ging klar aus den Worten des Heilandes hervor, aber er wußte, was er tun wollte. Mit fünf Gerstebrot und zwei Fischen speiste der Herr mehr als fünf Tausend im Ueberfluß. Göttliche Allmacht und Güte hatten dieses Wunder bewirkt, dieselben Göttestärke, die auch jedes Jahr aus wenigen Samenkörnern Brot wachsen lassen für Millionen von Menschen.

Gottes Güte und Allmacht ist auch der Ursprung des wunderbaren Himmelsbrotes im Sakramente. Woran Menschen nie im geringsten denken, was sie nicht fassen und begreifen können, das hat der Heiland durch das Wort seiner Allmacht vollbracht, und er vollbringt es noch heute in dem er durch seinen Stellvertreter, den Priester, aus dem demütigen Brotsäcklein seinen heiligsten Leib werden läßt und in der Brotschale sein ganzes Wesen verbirgt: „Wer mich isst, wird leben und meinewillig.“ Müssen wir da nicht in den Tiefen der Seele erschauern ob der Größe dieses wunderbaren Geheimnisses, und ob der Himmelspeise, die uns am Tische des Herrn dargeboten wird, mit ganzem, gläubigen und demütigen Herzen sprechen: „O Herr, ich bin nicht würdig“?

Tausende aßen von dem wunderbaren Brote, das der Heiland in der Wüste reichte, allein fünftausend Männer nahmen an dem wunderbaren Mahle teil, die Frauen und Kinder, die sicher auch nach Tausenden zählten, nicht gerechnet. Für Tau-

sende und Abertausende ist auch das Wundermahl im Sakramente eingerichtet. „Kommet alle zu mir!“ lautet des Heilandes Einladung u. Thron seiner Liebe aus. Die ganzen Mengen des Volkes, nicht nur die gottgeweihten Priester, zu denen der Herr das Wort sprach: „Ist dies zu meinem Andenken!“ sollen teilhaben an dieser wunderbaren Himmelspeise. Das Ziel des Himmelsbrotes ist soweit gesteckt, als die Erde mit ihren Bewohnern reicht. Es ist gegeben für alle Zeiten und alle Zonen, und solange es eine katholische Kirche und einen katholischen Priester gibt, wird dieses geheimnisvolle Brot gebacken und gebrochen werden.

Wer zum geheimnisvollen Mahle hinzutritt, muß lebendigen Glauben haben; der Genuß des wunderbaren Brotes soll diesen Glauben aber noch stärken und fördern, wie das Wiltwunder den Glauben an den Messias und seine göttliche Sendung ergreift, die bei denen, die gegessen hatten. Es drohen dem Glauben so viele Gefahren. In Wort und Schrift sucht man ihn zu erschüttern und aus den Herzen der Menschen zu reißen; die Glaubenslosigkeit wälzt sich wie eine schlammige Flut über die Welt. Wer aber den Heiland oft genießt u. aus ihm lebt, — nur bei regelmäßigem Genuß wirkt die Himmelspeise, behebt die Unterernährung der Seele und gibt Stärke und Kraft — der wird sich auch stets demütig und gläubig der Lehre Christi unterwerfen, der wird den Heiland zum Könige seines Herzens und seines Willens immer und überall zur Richtschnur seines Lebens machen.

Der Eingang der heutigen Messe beginnt mit den Worten: „Laetare Jerusalem!“ — „Freue dich Jerusalem!“ Sollen wir uns nicht freuen, von ganzem Herzen freuen über die Edelfrucht, die unsere Kirche immer ihr eigen nennen darf, über das gnadenreiche Himmelsbrot vom Baume des Lebens? Die Freude darüber soll vor allem in dem oftmaligen Empfange der Engelspeise zum Ausdruck kommen. Es gehört schon mehr als Laueheit und Gleichgültigkeit dazu, nur das allerniedrigste zu erfüllen, um überhaupt noch als Katholik und nicht als Heide und öffentlicher Sünder zu gelten, nur einmal im Jahre, vielleicht in den letzten Tagen der österlichen Zeit, sich an der Kommunionbank einzufinden. Das Brot des Lebens ist nicht nur da für die Frauen und für die Kinder, und nicht nur die bedürftigen der wunderbaren Speise. Die Männer sind bei der Wiltwunderpeisung nicht umsonst besonders hervorgehoben, sie sollen auch bei dem wunderbaren Mahle des Sakramentes nicht im Hintergrunde, sondern in vorderster Reihe stehen.

Sind nicht gerade viele Uebel unserer Zeit auf die religiöse Gleichgültigkeit der Männerwelt zurückzuführen? Der ungesüßte Freiheitsdrang der keine Grenzen kennt, der alle Ordnung zertrümmert u. alles Gesetz in Schrankenlosigkeit verwandelt, kommt in erster Linie daher, daß man sich von Christus, unserem Lebensprinzip, losgesagt hat. Wer sich an Christus bindet, und sich mit ihm verbindet in d. österlichen Kommunion, der fühlt sich schon aus seinem innerlichsten Drange heraus frei und freudig, der verlangt nicht nach der unbegrenzten, verderblichen Freiheit, wie sie jugendliche Unreife u. Unverstand und schrankenlose Willkür für

Das Menschengewächs oder: Wie der Mensch sich und andere erziehen soll.

Von Alban Stolz.

(Fortsetzung.)

Das Kindlein wird in unsichtbarer Werkstatt gar wunderbar und geheimnisvoll auf das Geheiß des Allmächtigen geschaffen; und kein Mensch kann begreifen, wie es zugeht; und niemand kann da etwas dazutun. Gott hat sich das allein vorbehalten; aber wohl kann man daran verderben, besonders die Mutter. Du wirst auch schon Leute gesehen haben mit einem Muttermal. Ein Kamerad von mir hat ein Stückchen Balg von einem Felsen auf dem Rücken, weil seine Mutter zur ungeraten Zeit wegen eines Falsen erschroden ist. Julest hast du selber einen solchen ungeratenen Flecken oder Auswuchs im Gesicht oder am Hals oder sonst an einem unredlichen Platz, und hast dich vielleicht schon manchmal darüber geärgert; es geht aber nicht mehr weg, bis es der Tod mit seiner Sense ausradiert oder hinwegjagt. Gar zu gern kriegt das Kind ein Andenken mit auf die Welt und auf die Haut, wenn die Mutter stark erschroden ist, oder ihr sonst etwas gewalttätig auf das Gemüt gefallen ist. Nun, daran ist nicht alles gelegen, und das Kind kann deshalb doch in den Himmel kommen, wenn ihm sonst nichts im Weg steht.

Aber wie der Leib und das Fleisch des Kindes mit einem Muttermal gezeichnet wird, wenn die Seele der Mutter schon wird u. einen Seiten sprung macht, so kann das natürliche auch der Seele des Kindes passieren. Auch diese kann lebenslanglich Muttermal bekommen, und recht abschleudliche, je nachdem es das Weib in ihrer guten oder meinetwegen schlechten Hoffnung gemacht hat; und diese sind oft so hartnäckig, daß selbst der Tod mit seiner Sichel nicht Meister darüber wird, und sie mit der Seele hinübergehen und dort der armen Seele vielen Verdruß und Unruhe machen. Versteht du, was ich meine? Sieh, wenn so eine Mutter in dem Zustand viel Jörn isst, oder in Feindschaft lebt, oder vom Geistesfessel gequält wird, oder Eifersucht hat wegen des Mannes, oder in Doffart einberstolziert, oder flehmütigen Herzens sich krank anstellt, wie sie Schulden zahlen und den Hausstand durchbringen wollte; so wird alles das wie schädliche Sympathie, wie eine böse, giftige Luft die junge Seele des Kindes anfachen, daß sie auch so einen Schaden mit auf die Welt bringe und auch gar zu gern zornig oder feindselig oder geizig oder eiferlützig oder hoffärtig oder jaghaft oder sonst schadhast werde. Denn es ist ein unergündliches Leben und Weben in den Seelen. Wie ein Leib den andern anrührt mit seiner Krantheit, so kann auch eine Seele die andere

anrühren mit ihrer Seelenkrantheit, ganz besonders aber die Mutter, die Seele des Kindes. Deshalb, wenn du ein rechtshaffenes Easend bist, so merke stets auf eine Lehre, die dir und dem Kind gar wohl bekommen wird, wenn du ihr getreulich nachkommst.

In manchen Orten ist es Verkommen, daß die Weiber beidten, kurz vorher, wenn sie bald niederkommen, auf daß sie nicht in ihren Sinnen wegstürzen, wenn es sehlgänge Run das Lobe ich, es ist eine demütliche Vorsicht. Aber du konntest wohl auch in Anfang deiner Umstände beidten und kommunizieren; du lebst da in einer besondern Abenteurgut, wo es nicht zu viel wäre, wenn du alle Monat die heiligen Sakramente aufsuchst, nicht auf den Fall hin, daß du bei der Ankunft des Kindes stürbst, sondern damit eine recht fromme, gottselige Gemütsstimmung sich in dir herstelle und auch dem Kind daran warm und fromm gemüet werde. Das ist Empathie, aber kein Aberglaube. Freilich, wenn du kein frommes Weib bist, sondern ein Welt und Erwerb, so wirst du große Augen ob der Zumutung machen und eine rauhe Nase. Und was ein Aufgellarter von der halbblindierten Sorte ist, der wird darüber ein Geschick machen wie ein Metzgerhund, wenn man ihm statt ein Stück Fleisch ein Trinflass vorhält. Allein das tut nichts, und es wird keine Christenfrau geruen, wenn sie es so macht.

Aber auch andere Leute sollen sich mit einer solchen Frau umgeben, um ihr nicht durch Jörn und Bekümmerns oder durch schadhafte Reden und andere Mißheiligkeiten Wollungen im Blut oder in der Seele zu machen. Denn man kann einem Kind schon Vergernis geben, wenn es noch nicht auf der Welt ist. Und du, Vater, nimm du dich ganz besonders in acht; wenn du nicht wie ein vernünftiger Mensch (sondern wie ein wüttes Tier) in solchen Umständen mit deinem Weibe umgehst, oder wenn du ihr aus Geiz schlechtes Essen oder schwere Arbeit gibst, oder wenn du ihr schweren Jörn und vielen Stummer machst, so kannst du ein Weib und Kindesmörder werden. Es laßt mancher Gemann herum, der schon zwei und drei Kinder gemordet hat, und das Hofgericht weiß nichts davon und die Leute wissen es nicht; und sein eigenes Gewissen weiß es nicht; aber der oberste Kriminalrichter weiß es, und bei dem Blut und Demerit unter dem stürchig wird die Sache ausgemacht. Bedenks zur rechten Zeit jeder, den es angeht.

(Fortsetzung folgt.)

Frühlingsstürme

Um die Zeit der Tag und Nacht gleiche plagen starke Stürme zu kommen. Sie sind die Vorboten des Frühlings, sie sind seine Waggereiter, die das Dürre und Morde zerbrechen, die Welt rein fegen und Raum schaffen für das neue Leben. Mit Macht draufen sie einher und schütteln die Bäume, daß sie zornig groß und sich schlagen. Es geht durch die Luft ein mildes Frohlocken, am Himmel jagen sich die dunkeln Wolken in rabeloser Flucht, und in den Schluchten töllen die schäumenden Gießbäche, von der Schneeschmelze geschwellt, übermütig zu Tal. Die Erde ist aus dem dumpfen Schläfe erwacht, sie hat die Fesseln des Winters gesprengt und reißt sich in unbändigem Freiheitsdrange, trotzend von neuem Lebenswillen. Noch ist alles dunkel und verworren, ein irres Schweben und Greifen, ein Kampf, ein Umsturz, ein Durcheinander, als ginge es dem Chaos entgegen, in Wirklichkeit aber geht es dem Leben, der Schönheit und Fruchtbarkeit entgegen, wenn auch auf milden, rauhen Belegen. Der Sturm wird sich legen, die Sonne tritt hervor, und dann beginnt das Reimen und Stospen und Plätschen, das stille, treue Wirken und Weben des Frühlings, die Ausgestaltung der schönen Harmonie.

Frühlingsstürme kommen auch über den jungen Menschen, wenn er in die Jahre der Entwicklung tritt und der Reife entgegengeht. Die

Lebenskräfte des Körpers entfalten sich selten in ruhiger Gleichmäßigkeit, sie drängen stürmisch vor und geben die Seele in Mitleidenschaft, denn die Seele ist enge mit dem Leibe verwaschen. Die Sphäre des Gemütes, die der Sinnlichkeit am nächsten liegt, wird oft heftig ergriffen von diesem Sturm, und von hier aus brandet es empor in das liebe Reich des Verstandes mit trübendem Gift und zerrt es wild an den Jägeln, die der königliche Wille in seiner Hand hält. Der junge Mensch kennt sich selber nicht mehr und wird seinem Nächsten fremd. Eine drängende Unruhe hat ihn erfaßt, eine Sehnsucht, die nicht weh, wohin sie zielt. Die Autorität wird als Druck empfunden und ruft einen geheimen inneren Troß hervor, unüberwindliche Gefühle wogen durcheinander, ein hochgepanntes ideales Streben und bittere Verneinung, ratlose Jagdhaftigkeit und stolzes Kraftgefühl, suchende Umgebung und finstere Verschlossenheit, sprühende Raune und mürrische Dumpfheit, u. so erlebte die ungeliebte Seele unerblickbar und immer wieder anders in Wort und Verhalten, immer eine andere und doch immer sie selber. Nicht bei allen treten diese Jugendstürme gleich stark auf, es gibt zarte Naturen, die sich ruhiger entwickeln, kalte, die sich kaum rühren, kraftvolle, die aufbrausen wie junger Meiß, und fehschließene, die sich zu meistern verziehen.

Den sichersten Halt und die kräftigste Stütze in dieser kritischen Zeit gibt die Religion mit ihren unverrückbaren Leitern und ihrer starken Gnadenkraft. Die junge Seele, die den treuen Anstich an Gott fühlbar, wird mit sich fertig werden und geht heigred aus den Stürmen hervor. Leider bringt aber gerade die Gemütsverfallung der Entwicklungsjahre leicht eine Entfremdung vom Glauben und eine Voderuna

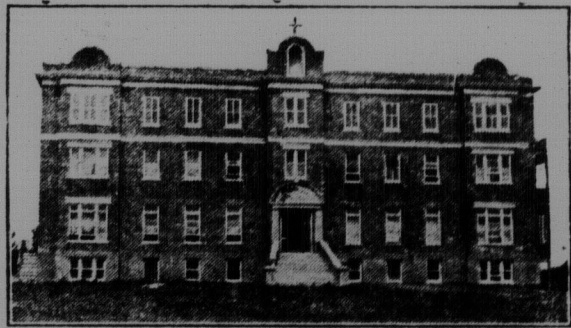
der Beziehung zur Kirche mit sich, u. wenn dann noch Berändnislosigkeit der Nächstenbeden, die Helfer und Führer sein sollten, dazu kommt, so kann auch eine im Grunde edel veranlagte Natur traurig scheitern und zugrunde gehen.

Schon die rechte Einsicht allein ist hier von großer Bedeutung. Der Jüngling in seiner Sturm- und Drangperiode ist geneigt, sich selber und sein Schicksal, sein inneres Erleben für etwas Niedriggelegenes oder doch Außergerätnliches zu halten, die ganze Welt erscheint ihm flach und wiesbürgerlich in Vergleich zu dem, was in ihm lebt und stürmt. In naiver Selbstüberhebung glaubt er sich nicht bloß unverstanden, sondern auch unverständlich für die andern, unsehbar in seiner dunkeln Tiefe und seinem dräuenden Reichthum. Nichts kann ihm heilsamer sein, als die bescheidene Erkenntnis, daß er ein gewöhnliches Menschenschilder erlebt und sich in denselben Geleisen bewegt, die Tausende vor ihm durchwachsen haben. Dann wird ihm die feste Sicherheit und abgeklärte Ruhe des Mannes nicht mehr als ein niederes Niveau erscheinen, auf das er von seinen erhabenen Standpunkte herabblift, sondern als eine Höhe, zu der er selber aus seinen dunkeln Talgründen aufsteigen soll. Nichts ist heilsamer im Kampfe als Demut.

Juden wäre zu wünschen, daß das bedrängte Herz sich mit rückhaltlos Vertrauen öffnen könne und die Seele finde, die in liebevollem Beschütze und in edler Weisheit seines Vertrauens würdig ist. Der Mensch in seiner lebendigen Gegenwart ist der beste Lehrmeister und der sicherste Wegweiser. Wohlgeborren ist der Jüngling, dem ein Mann zur Seite tritt, zu dem er in Ehrfurcht aufblickt und dem zu gleichen der Ehrgeiz seiner Seele ist.

ST. URSULA'S ACADEMY

BRUNO, SASK.



Die Ursulinen-Schwestern empfehlen ihre Kurse:
Preparatory, High School und Musik.
Um weiteren Aufschluß zu erlangen wende man sich an:
The Mother Superior, St. Ursula-Convent
Bruno, Sask.

St. Peter's College

A Catholic Boarding School for Boys and Young Men
Conducted by the Benedictines
MUNSTER, SASK.

Courses Offered

- COMMERCIAL—Leading to Diplomas from the Department.
- HIGH SCHOOL—Leading to Diplomas of XI. and XII.
- FIRST & SECOND ARTS—Recognized by the University.
- MUSIC—Violin, Piano and Orchestra Instruments. Candidates prepared for McGill University.

Unterstützt und verbreitet den „St. Peter's Bote“

